

Badische Landesbibliothek Karlsruhe

Digitale Sammlung der Badischen Landesbibliothek Karlsruhe

Badische Schulzeitung. 1860-1933 1928

28 (14.7.1928)

Badische Schulzeitung

Vereinsblatt des Badischen Lehrervereins und Verkündigungsstelle der Fürsorgevereine

Verantwortliche Leitung: **W. Lacroix, Heibelsberg**, Schülerstr. 23, Fernruf 540. Abschluß: **Mittwoch 12 Uhr**. Erscheint **Samstags**. Anzeigen: Die 5-gesp. 38 mm breite mm-Zeile Mk. 0,20, Chiffregeb. Mk. 1.—, Beilagen und Reklame-Anzeigen lt. besonderem Tarif. Bezugspreis: Monatlich 60 Pfg. einschl. Bestellgeld. Anzeigen und Beilagen sind an die Verlagsbuchhandlung **Konkordia** in Bühl (Baden) zu senden, alles übrige an die Leitung. Geldsendungen an die Kasse des „Badischen Lehrervereins“ nur an die Badische Beamtenvereinsbank Postsparkonto 1400 Karlsruhe auf Bankkonto des V. L. V. D. 70. Geldsendungen an das Lehrerverein nur an „Lehrerverein Bad Freyrodach, Geschäftsstelle Offenburg, Postsparkonto Nr. 75843 Karlsruhe.“

Anzeigen-Nachnahme und Druck: **Konkordia K. G.** für Druck und Verlag, Bühl (Baden). Direktor **W. Seier**. Telefon 121. Postsparkonto 237 Amt Karlsruhe.

28.

Bühl, Samstag, den 14. Juli 1928.

66. Jahrg.

Inhalt: Die neue Reichsregierung und die Schulpolitik. — Randbemerkungen zur Schriftfrage. — Erziehungswissenschaft und Pädagogik. — Zentrum, Kloster und Schule. — Die Albrecht Dürer-Schule in Mannheim. — Rundschau. — Verschiedenes. — Bücherchau. — Aus den Vereinen. — Vereinstage. — Anzeigen.

Die neue Reichsregierung und die Schulpolitik.

Am 3. Juli hat sich die neue Reichsregierung dem Reichstag vorgestellt. Der Reichskanzler Müller-Franken hat das Programm seiner Regierung entwickelt. Reichsinnenminister ist Abg. Severing (Sozialdemokrat, früher preußischer Innenminister). Ihm also untersteht auch die Kulturpolitik des Reiches.

Es ist begreiflich, daß gerade auch über die kulturpolitischen Fragen längere Vorverhandlungen unter den an der Regierung beteiligten Parteien stattfanden. Dafür hat das Zentrum gesorgt. Trotzdem aber wird man — etwa beim Vergleich mit der Rolle, die die Kulturpolitik bei der Bildung der vorletzten Reichsregierung spielte — dem Abg. Wirth rechtgeben, der feststellte, daß nicht mehr weltanschauliche, sondern vor allem wirtschaftliche Fragen die entscheidende Rolle spielen. Jedenfalls aber hat zunächst jede Regierung eine gewisse Scheu, das heiße Eisen anzufassen und möchte auf alle Fälle die Entscheidung hinausschieben. Bezeichnend war deshalb eine Zeitungsmeldung während der Verhandlungen über das Regierungsprogramm, man wolle sich einigen, daß „in absehbarer Zeit“ ein Schulgesetz eingebracht werden sollte! (Vgl. auch die zweite Erklärung des Reichskanzlers Müller-Franken.) Auch das Zentrum hat nämlich — wie Dr. Wirth offen genug ist, auszusprechen — im Grunde gar keine große Lust, gleich wieder einen schulpolitischen Angriff zu machen, der es stets in wahltaktisch gefährliche Bundesgenossenschaft bringt und ihm auf andern Gebieten Zugeständnisse abnötigt, die es bei den Wahlen teuer bezahlen mußte. Das dämpft im jetzigen Reichstagszentrum den Eifer der überklerikalen um Prälat Dr. Schreiber und gibt den allgemeinpolitischen eingestellten Abgeordneten (Wirth, Stegerwald, Guérard) das Übergewicht. Auch der Kath. Lehrerverband stellte auf seiner Tagung in Köln am 29. und 30. Juni fest, daß die Hoffnung auf ein Reichschulgesetz, wie er es wünscht, „in weite Ferne gerückt“ sei. (Hoffentlich!) Der badische Zuwachs zum klerikalen Flügel, „unser“ Dr. Föhr, wird wohl in Berlin gleich festgestellt haben, daß die Zeitläufte dort doch nicht so günstig sind für klerikale Erfolge. (Weshalb er eiligst nach Karlsruhe zurückfuhr, wo er bei der Beratung über die Lehrerbildungsanstalten denn auch sofort Gelegenheit fand — hereinzufallen, da er konfessionell gefärbten Geschichtsunterricht verlangte, bis der Unterrichtsminister ihm erklären mußte, daß es in den Lehrerbildungsanstalten überhaupt keinen chronologischen Geschichtsunterricht gäbe. Dafür erreichte Dr. Föhr aber das andere, daß sämtliche Parteien des Landtags, außer

dem Zentrum, die Zumutung solcher Konfessionalisierung des Unterrichts ablehnten.) Andererseits aber ist die Lage für das Zentrum wieder die: gar nichts tun in der Schulsache, geht nicht. Nicht nur, weil — nach dem Dortmunder Ausspruch von Marx — die „Bischöfe gesprochen“ haben, sondern vor allem aus Konkurrenzgründen. Denn da drüben, in der Opposition, da sitzen die Deutschnationalen mit ihrem rührigen Katholikenflügel unter Spahn. Darf man denen den Ruhm überlassen, allein für ein „christliches Schulgesetz“ (mit weltlichen Schulen!) einzutreten? Man fürchtet, diese könnten einen Entwurf à la Keudell als Initiativantrag im Reichstag einbringen und damit dem Zentrum den Wind aus den Segeln nehmen und es vor seinen Wählern und vor seinen Koalitionsgenossen in eine böse Zwickmühle bringen. Also muß etwas getan werden, und die Schulfrage muß behandelt werden.

Was ist nun das Ergebnis der Beratungen im Programm der Reichsregierung? Über die Schule heißt es darin wörtlich: „Auf dem Gebiete der Schulpolitik harren die in der Reichsverfassung vorgesehenen reichsgesetzlichen Regelungen noch der Lösung. Die Reichsregierung wird bestrebt sein, das öffentliche Schulwesen organisch und sozial auszugestalten mit dem Ziele, allen Schichten des Volkes einen gleichen Anteil am deutschen Kulturgut zu sichern. Es wird ferner ihre Aufgabe sein, die Lösung des weittragenden Problems des Reichschulgesetzes im Sinne der Hebung und Verbesserung des hochwertigen deutschen Schulwesens anzustreben. Dabei ist die Stellung der Schule als eines der Staatshoheit unterstehenden Organismus, dessen Aufbau und Gliederung auf den Bestimmungen der Reichsverfassung beruht, das Recht der Religionsgesellschaften bezüglich des Religionsunterrichts und die verfassungsmäßig gewährleistete Gewissensfreiheit unter Berücksichtigung der Elternrechte zu wahren.“

Was bedeutet das? Wenig oder viel, je nach der Auslegung. Jedenfalls aber darf von vornherein das eine festgestellt werden: mit diesem Programm verpflichtet sich die neue Reichsregierung, den Grundfehler der letzten Reichschulgesetzversuche zu vermeiden, daß nämlich aus der umfassenden Grundlegung der Reichsverfassung für eine künftige Schulregelung ein Teil, ein Nebenstück (Art. 146 Absatz 2) willkürlich herausgerissen und ohne Rücksicht auf alle anderen Bestimmungen durchgeführt werden soll. Als oberste und beherrschende Gesichtspunkte für ein Reichschulgesetz, das diesen Namen verdient, sind hier wieder aufgestellt: der Gedanke des organischen Aufbaues (Einheitsschule) und des sozialen Ausbaues. Für diesen Schulorganismus wird der unbedingte Vorrang der Staatshoheit herausgestellt und in diesem Rahmen, innerhalb der dadurch gezogenen Grenzen, soll dem Recht der Religionsgemein-

schaften, der Gewissensfreiheit und dem Elternrecht Genüge getan werden.

Man kann dieses Programm gutheißen; aber man verkenne das eine nicht: es ist nichts Neues, sondern eigentlich nur eine Umschreibung der Bestimmungen der Reichsverfassung; insofern ist es zugleich auch eine Wiederherstellung der Verfassung; denn insbesondere das Zentrum hat in den letzten Jahren sehr erfolgreich nach dem Grundsatz gehandelt, den Dr. Marx im Bildungsausschuß einmal so formulierte: „Man muß die Verfassung nach den Verhältnissen auslegen.“ Zu befürchten aber bleibt, daß diese Kunst der Auslegung auch an dem neuen Programm geübt wird. Das Zentrum hatte ja 1919 auch den Schulartikeln der Verfassung zugestimmt und verleugnete später trotzdem die Haltung seines damaligen Führers Gröber. Und Abg. Rheinländer gab im letzten Winter im Bildungsausschuß zu, er habe 1919 der Simultanschule als Regelschule zugestimmt, sei aber heute anderer Auffassung. Also Vorsicht ist sehr am Platze. Auf die „Auslegung“ kommt es an! Und siehe da: prompt, wie auf Bestellung, erklärt die „Germania“ am Tage nach der Regierungserklärung:

Das Zentrum hat allen Anlaß, sich die Schulfrage näher anzusehen. Die Regierung mag in diesem Punkte ihre Formulierungen gestalten wie sie will. Das Zentrumsvolk wird niemals auf den grundsätzlichen Standpunkt verzichten, den es in dieser Frage einnimmt. Elternrechte und Gewissensfreiheit sind uns verbürgt. Wir werden immer nur ein Schulgesetz anzuerkennen in der Lage sein, wenn es nicht nur diesen beiden natürlichen Grundrechten vollständig Rechnung trägt, sondern, wenn es der konfessionellen Schule den Platz einräumt, der ihr als seelische Bildungs- und wissenschaftliche Erziehungsanstalt gleichberechtigt den übrigen zukommt. Wir halten es für notwendig, diese unsere unabänderliche Auffassung noch einmal klipp und klar herauszustellen. Wir geben gern zu, daß die Regierungserklärung sich bemüht hat, hierin eine formal konziliante Meinung zu vertreten und daß sie nicht einfach dieses Kapitel schweigend übergegangen und überschlagen hat. Aber — die Beispiele, die wir erlebt haben, lehren. Stillen Reservaten gegenüber müßte mit unserer eigenen grundsätzlichen Auffassung begegnet werden.“

Man wird nicht verkennen, wie viel von diesen Sätzen zum Fenster hinaus geredet ist, um nach gewissen Seiten hin das Gesicht zu wahren; aber sicher ist, daß das Zentrum in diesen Fragen im Grunde immer gleich denkt und immer — Verfassung, Regierungserklärung hin oder her! — genau so viel nehmen wird, wie es nehmen kann. Deshalb ist die Haltung der andern, insbesondere der 152er Fraktion der Sozialdemokraten, dafür entscheidend, was der gleichbleibende Zentrumszweck erreicht. Man beachte, was Reichskanzler Müller am 2. Tag im Reichstag gerade zum Punkte Schulgesetz noch sagte (offenbar, um das Zentrum zu beruhigen). Es bestätigt unsere Auffassung. Man hört ordentlich das Einesteils-Andernteils:

„Daß die Einbringung eines Reichsschulgesetzes nicht so einfach ist, hat der Auseinanderfall der letzten Regierung infolge des Schulgesetzes bewiesen. Ich habe keinen Zweifel, daß eigentlich jede Regierung gewillt sein muß, ein der Verfassung entsprechendes Reichsschulgesetz vorzulegen. Es handelt sich nicht nur um die formale Erfüllung eines Versprechens der Regierung, sondern es wird auch von den Ländern auf die Einbringung hingedrängt. Die Regelung der Schulverhältnisse in den Ländern hat diese immer wieder veranlaßt, nach der Regelung der Schulfrage zu fragen. Aber Einzelheiten kann selbstverständlich erst nach Erledigung der notwendigen Vorarbeiten geredet werden.“

Wenn auch nicht für den Augenblick, so ist es deshalb doch für später gut, hier noch auf einige Strömungen innerhalb der sozialdemokratischen Partei einzugehen, die vielleicht für deren spätere kulturpolitische Haltung von Bedeutung sind.

Der Bezirksparteitag Leipzig der Soz. Partei forderte in seinem Mindestprogramm bezüglich der Schule: „Sicherung der weltlichen Schule und der verfassungsmäßigen Ge-

meinschaftsschule als Regelschule.“ Wie die Epz. Ltg. mitteilt, wurde der zweite Teil des Satzes erst auf Betreiben der Abg. Dr. Siemsen angefügt. Sie sah, was die Forderung bloß der weltlichen Schule praktisch bedeutet, und sagte in der Begründung: „Andernfalls laufen wir Gefahr, daß die Konfessionsschule zur Regelschule und dadurch die Gemeinschaftsschule überhaupt zerschlagen wird.“

Noch deutlicher wird Frau Siemsen in einem Artikel: „Kulturpolitik nach den Wahlen“, in dem es heißt:

„Kommt ein Reichsschulgesetz in diesem Reichstag zur Verhandlung, so wird es unsere, nicht sehr befriedigende, aber unerläßliche Aufgabe sein, innerhalb der verfassungsmäßig einmal gegebenen Grenzen das Maximum des für die Arbeiterchaft notwendigen zu sichern: die weltliche Schule vollberechtigt und ungehindert als Wahlschule, die verfassungsmäßige Gemeinschaftsschule — nicht die „christliche“ der Demokraten, die nur eine verkappte Konfessionsschule ist — als Regelschule, kein wie immer gearteter kirchlicher Einfluß auf Verwaltung und Aufsicht der Schulen über die verfassungsmäßig gesicherte Einflußnahme auf den Religionsunterricht hinaus, Sicherung der Gewissensfreiheit der Lehrer an allen staatlichen Schulen — auch den konfessionellen. Diese Dinge sind unerläßlich. Sie werden nicht leicht zu erlangen sein in einer Koalition, in der nur die Sozialdemokratie sie vorbehaltlos anstrebt. Ein Gesetz, das sie nicht enthält, wäre indes untragbar.“

Man bedenke wohl, was das heißt: „Weltliche Schule als Wahlschule“. Freilich geht noch voraus „innerhalb der verfassungsmäßig gegebenen Grenzen“ (geordneter Schulbetrieb!), aber ist es nicht klar, daß das Zentrum mit solcher Formulierung durchaus einverstanden sein kann, weil es — kurzfristig und bedenkenlos genug — vorläufig die Konkurrenz der antichristlichen Weltanschauungsschulen (denn um solche handelt es sich praktisch!) nicht glaubt fürchten zu müssen? In der Tat hat das sächsische Zentrumsblatt jene Sätze sofort freudig aufgegriffen und geschrieben, nach dieser Wandlung der Sozialdemokraten (bezüglich der Wahlschule) „könnte man ja beinahe zu hoffen wagen, daß der neue Reichstag doch vielleicht ein Stück deutscher Schulgesetzgebung zustande bringt.“

Noch viel deutlicher aber kommt der verderbliche Aufteilungsstandpunkt, der schon zu dem bösen Schulkompromiß in Weimar geführt hat, in der „Freien weltlichen Schule“, dem Blatt des Bundes freier Schulgesellschaften Deutschlands, zum Ausdruck. Dort hieß es im Leitartikel vom 20. Juni u. a.:

„Aber nehmen wir einmal an, „staatspolitische“ Notwendigkeiten (in Baden sagte man „politische Dynamik“, d. B.) zwingen die Sozialdemokraten in der Reichsregierung, dem Zentrum zuliebe einem Gesetzentwurf zuzustimmen, der vielleicht die „Belange“ der weltlichen Schule nicht so mit Füßen träte, wie es der Keudellische tat, der zwar der Bekenntnisschule alle vom Zentrum geforderten Rechte (!!) gewährte, aber auch der weltlichen Schule Entwicklungsmöglichkeiten böte, was soll dann geschehen? Wird sich das Zentrum wieder hinhalten lassen? Wird es möglich sein, das Verhandlungstempo derart zu bremsen, daß die Wahlperiode abgelaufen ist, ehe der Entwurf aus dem Bildungsausschuß wieder an die Vollversammlung des Reichstages gekommen ist? Wir glauben nicht recht daran.“

Und deshalb fordert das Blatt: nicht warten auf den großen Tag, an dem die Wirklichkeit des gesamten Schulwesens mit einem Schlage durchgeführt werden könne, sondern Führung eines „Klein- und Zermürbungskrieges“ (!) — auf dem Wege über die weltlichen Antragschulen.

Daß das nicht bloße Theorie ist, zeigt ja die Haltung der Sozialdemokraten in Berlin. Bei den letzten Auseinandersetzungen in Berlin wegen der Errichtung weltlicher „Sammelschulen“ erklärte Stadtschulrat Rydahl im Stadtparlament, solange kein Reichsschulgesetz da sei, fühle sich die Schulverwaltung verpflichtet, „für Angehörige jeder Glaubensrichtung, für die Einrichtung besonderer Schularten Sorge zu tragen.“ Heißt das nicht, daß man in Berlin also

bereit ist, den Grundgedanken des Keudell'schen Entwurfs durchzuführen — ehe ein solches Gesetz überhaupt da ist? Man muß der Epz. Lzlg. zustimmen, wenn sie voll Sorge schreibt:

„Diese Äußerungen bedeuten nicht mehr und nicht weniger als ein volles Preisgeben der verfassungsmäßigen Sicherung der Gemeinschaftsschule als Regelschule, bedeuten die Zustimmung zu der Regierungserklärung der Marx-Keudell-Koalition unter der Voraussetzung, daß die weltliche Sonderschule, die hier immer mehr den Sinn der Weltanschauungsschule erhält, die gleichen Vorrechte erhält wie die konfessionelle Kirchenschule. Was schamhaft als Toleranz der Reaktion gegenüber bezeichnet wird, ist schließlich nichts weiter als die Verhüllung der geschäftlichen Annäherung an das Zentrum, eine Verbeugung vor den klerikalen Politikern der Konfessionsschule in Erwartung ihrer Bereitschaft zu Gegendiensten. Wer dabei die Rechnung bezahlen muß und wer die Leidtragenden sein werden, ist dem keinen Augenblick zweifelhaft, der die Entwicklung z. B. in Holland aufmerksam verfolgt hat.“

Ganz überraschend aber ist es, daß neuerdings solche Aufteilungsgelüste nicht nur bei den Sozialdemokraten auftreten, sondern sogar bei der — Volkspartei. So wird aus Anhalt berichtet, daß dort die Volkspartei unter Führung von Dr. Rammelt leidenschaftlich dafür eintritt, die anhaltischen Schulen (bis jetzt Gemeinschaftsschulen) zu evangelischen Bekenntnisschulen zu erklären. Gleichzeitig wächst bei den Sozialisten die Bewegung des Freidenker-Verbandes zur Errichtung weltlicher Schulen. Und siehe da, die Redner des Bundes „Haus und Schule“ (die für die Bekenntnisschule eintreten) und der Volkspartei locken nun die Gegenseite mit dem schönen Plan: bei der Aufteilung der anhaltischen Gemeinschaftsschule kämen doch beide Teile auf ihre Rechnung (Schule, Kind, deutsches Kulturgut zählen nicht. Die Volkspartei möchte natürlich auf diesem Wege auch in die Regierung). Bis jetzt aber hat die anhaltische Sozialdemokratie der Lockung widerstanden und hält an der Koalition mit den Demokraten, die den Unterrichtsminister stellen, und damit an der gemeinsamen Schule fest.

Das sind Dinge, die man als kulturpolitische Wetterzeichen beachten muß. Was wird der neue Reichstag tun?

Die Regierungserklärung vom 3. Juli läßt alle Möglichkeiten offen. Sie kehrt zurück zu den großen Richtlinien von Weimar. Hoffen wir, daß bei der etwaigen Ausführung nicht wieder der Geist des politischen Schachergeschäfts: „Hast du dein Teil, hab ich mein Teil“, über die großen Grundgedanken einer wahrhaft nationalen und sozialen deutschen Kulturpolitik siegt. Zeit hat Kanzler Müller vor allem für die schwierige Arbeit verlangt. Und in der Tat können die Vorarbeiten nicht gründlich genug gemacht werden. Hoffen wir, daß diese Zeit vor allem auch dazu benützt wird, das nachzuholen, was man bisher verhängnisvollerweise stets versäumte: sich die Mitarbeit der Lehrerschaft zu sichern. Gegen die Lehrerschaft geht's nicht; das ist bewiesen. Sie sind die ersten, die die praktische Wirkung jeder Bestimmung beurteilen können und vor allem: ihren Willen braucht man, um die toten Buchstaben eines Gesetzes nachher in Leben zu verwandeln. Nur wenn man bereit ist, neue Wege zu gehen, kann der Reichsschulpolitik ein Erfolg zuteil werden. Die neue Reichsregierung muß zeigen, ob sie an den Fehlschlägen ihrer Vorgängerinnen gelernt hat.

Randbemerkungen zur Schriftfrage.

1. Beispiel und Gegenbeispiel. Die folgenden Schriftproben sollen die Eigenart der badischen Normalschrift und der Sütterlinschrift illustrieren. Sie stammen aus Parallelklassen des dritten Schuljahres und sind jeweils die besten der Klasse. Die badische Schrift ist mit

einer Spitz-, die Sütterlinschrift mit einer Redisfeder geschrieben. Man vergleiche Schriftrichtung, Buchstabenverhältnis, Druck, Buchstabenformen und -verbindungen.

Im Mittagsessen,
die blaue Tulle,
die schwarze Masse,
die spitzen Ge-
balle, die glänzen-
den Löffel, die spi-
ßen Ritz,
die unfliegen Kartoffeln,

Im Mittagsessen.
die blaue Tulle, die
schwarze Masse, die spit-
zigen Geballe, die glänzen-
den Löffel, die spitzen Ritz,
die unfliegen Kartoffeln,

2. Schönschreiben und Arbeitsschule. Auch das Schönschreiben muß sich eingliedern in den Kreis der Erneuerung der Schule, wie sie von der Arbeitsschulidee aus gesehen wird. Darnach wäre auch der Sinn des Schreibens: Kraftentfaltung, Entfesselung und Gestaltung kindlicher Kräfte auf dem Wege der Selbstbetätigung. Selbstsuchen und Selberfinden, kritische Beurteilung der Ergebnisse, Vergleichen und endgültige Festlegung derselben nach eigener Erkenntnis sind Zeichen solcher Schularbeit. Diese

rein aufs Methodische beschränkten Ziele der Neuschule stehen im krassen Gegensatz zu der dogmatischen Lehrweise, die vornehmlich die Schule vor der Jahrhundertwende kennzeichnete. Vormachen und Nachmachen, Vorsprechen und Nachsprechen, Fragen und Antworten, Vorschreiben und Nachschreiben kennzeichnen solche Lehrweise. Mit der sokratischen Methode, mit Problemstellung und Lösungsversuchen durch die Kinder selbst, mit kritischer Nachprüfung, mit eigenen Vorschlägen an Mitteln und Wegen zum Ziele wird die arbeitsschulmäßige Methode umschrieben.

Aus solcher Betrachtung heraus wird sich auch das Schreiben nicht mehr erschöpfen können in Vorschreiben durch den Lehrer und Nachschreiben durch den Schüler. Über diesen toten Punkt sind wir im Schreiben noch nicht hinausgekommen, während auf allen andern Gebieten des Unterrichts Fortschritte in der Richtung auf eine Umstellung des methodischen Gebahrens zu verzeichnen sind. Hier im Schreibenlernen herrscht noch die alte Drillschule, die ihre Aufgabe in diesem Teilgebiet des Unterrichts nur darin sieht, kalligraphische Formen dogmatisch zu übermitteln. Die Normalformen werden vorgemalt nach genauer Vorschrift und nachgemalt in strenger Bindung an den Duktus. Das Dogma der Normalschrift beherrscht heute noch allenthalben den Schreibunterricht. Unter diesem Schreibmilitarismus seufzen Lehrer und Schüler. Den Erfolg solcher Zwangsmaßnahmen sehen wir in den Schriften der Erwachsenen, soweit sie sich nicht aus eigener Kraft, aus Bedürfnis und Notwendigkeit ihre eigene Schrift geschaffen haben.

Es geht der Schrift, wie es den Stoffen ging, die nur mechanisch und gedächtnismäßig eingeprägt wurden: kurze Zeit nach der Schulentlassung stehen wir vor einem wüsten Trümmerhaufen.

3. Die badische Normalschrift. Deutschland umfaßt nicht nur anderthalb Duzend „Vaterländer“, es genießt auch den Vorzug, ein halbes Hundert „Normalschriften“ zu haben. Die Souveränität der Bundesstaaten bzw. ihrer Fürsten benötigte als Ausdruck derselben auch eine eigene Landeschrift. Der enge Horizont der Kleinstaaterie gefiel sich darin, nicht nur einen eigenen Fürsten und eine eigene Hauptstadt, sondern auch eine eigenstaatliche Schrift zu besitzen. Darin sollte die Eigenart des Ländchens zum Ausdruck kommen. Dabei waren diese Duzende von Normalschriften weiter nichts als Privatschriften höherer Schulbeamten, die ihre Schriftklügelien als Norm jedem guten Bürger ihres Städtchens aufzwangen. Was hat z. B. unsere geltende „badische“ Normalschrift eigentlich mit Baden zu schaffen? Spiegelt sich in ihr irgend eine badische Eigentümlichkeit oder gar Eigenart? Hat Baden überhaupt eine Eigenart? Ein Land, das von drei Stämmen bewohnt wird, kann nicht als Ganzes eigener Art sein. Eigenart ist Ausdruck physischer und geistiger Struktur, geprägt durch das Blut eines Stammes. Von hier aus gesehen könnte man nur sprechen von der Eigenart des Schwaben, des alemannischen Schwarzwälders und des fränkischen Unterländers. So käme man dann nicht zu einer allgemeinverbindlichen badischen Normalform einer Schrift, sondern zu einem Schriftgepräge schwäbischer, alemannischer und fränkischer Art. Die „Länder“ sind keine Staaten mehr; sie mögen daher auch ihre Staatschrift aufgeben, sich einfügen in einen Einheitsstaat und sich bekennen zu einer Einheitschrift. Möge die Zeit nicht mehr fern sein, in der Fichtes Wort Wahrheit wird: „Ich kenne nur ein Vaterland, und das heißt Deutschland.“ Dann wird auch die Kleinstaaterie auf dem Gebiete des Schriftwesens zu Ende sein. Was wir heute noch sehen an einzelstaatlichen Normalschriften ist nicht Eigenart, sondern Eigenbrötelei, Eigensinn und Eigenmächtigkeit zum Schaden des Gesamtschriftwesens. Fort mit einer badischen Normal-

schrift! Wir brauchen im deutschen Reiche eine Reichseinheitschrift. Und das scheint die Sütterlinschrift zu werden, die bereits in einer großen Anzahl von Ländern eingeführt oder doch zugelassen ist. Freilich darf auch sie nicht als eine Zwangsschrift mit strengen und verbindlichen Formen angesehen werden, sondern sollte nur als Ausgangsschrift für Lehrer und Schüler dienen.

4. Das Recht auf eine Handschrift. Ein charakteristisches Merkmal des Obrigkeitsstaates war das Bevormunden durch behördliche Stellen, selbst da, wo selbstverständliche Rechte und individuelle Freiheiten des Staatsbürgers zu achten waren. Oder war es nicht ein unberechtigter Eingriff in die Persönlichkeitsrechte des Lehrers, wenn ihm früher vonseiten mancher Kreisshulräte Zuschriften zur nochmaligen Anfertigung zurückgegeben wurden mit der Auflage, sie in badischer Normalschrift zu schreiben? Sie selbst aber nahmen sich die selbstverständliche Freiheit, ihre persönliche Handschrift zu schreiben, die sogar manchmal soweit von einer Normalschrift abwich, daß man Schriftkundige in Anspruch nehmen mußte, die Hieroglyphen zu entziffern. Herrenmoral und Untertanengeist drückten sich in dieser Tatsache aus. Heute wäre eine solche Handlungsweise vonseiten der Schulbehörden kaum mehr möglich. Die Revolution hat auch darin der persönlichen Freiheit und dem rein menschlichen Recht eine Gasse gebahnt. Das Unrecht auf Eigenart in der Schriftgestaltung ist dem Lehrer nicht mehr vorenthalten. Nicht nur der Lehrer, auch die Kinder haben die Freiheit der Schriftgestaltung; denn „die Entstehung einer persönlichen Handschrift ist, namentlich auf der Oberstufe, der Ausdruck einer natürlichen Entwicklung zur Selbstständigkeit“ (Stocker: Lehrplan); die Zwangsschrift muß also auch in der Schule der Eigenschrift Platz machen. Ist das nicht ein Fortschritt? Und ist diese selbstverständliche, natürliche und rein menschliche Freiheit nicht eine Errungenschaft unserer Umstellung nach dem Umsturz? Freilich, soweit darf die Abweichung von den gebräuchlichen Schriftzeichen nicht führen, daß die Handschrift nur von einem Schriftgelehrten gedeutet werden kann. Freiheit ist nicht Willkür und Handschrift nicht eine Sudelei. Der normale Deutsche muß die Schrift lesen können; denn der Zweck des Schreibens ist ja Verständlichmachung. Deutlichkeit ist erstes Erfordernis einer anständigen Handschrift, Unleserlichkeit ist Rücksichtslosigkeit gegen den Angeschriebenen, ist zugleich ein Zeichen von Schrankenlosigkeit, Unordentlichkeit und Undiszipliniertheit; auch dann (und dann erst recht), wenn „Gebildete“ sich einer solchen Willkür besleißigen.

5. Schreiben als Bewegungshandlung. „Von der Nachahmungsschrift zur Handschrift“ heißt die neue Lösung fürs Schreibenlernen. Schrift ist wie das Zeichnen oder der Aufsatz Ausdruckskultur. Die handschriftgestaltenden Kräfte sind aber nicht Phantasie oder Intellekt, Formensinn oder ästhetisches Bedürfnis (obgleich diese Faktoren nebenher mitwirken), sondern der Urgrund des Schreibens ist Bewegungsausdruck der Hand. Die motorischen Bedürfnisse und Gefühle der Hand ringen nach Ausdruck, die Bewegungsimpulse wollen sich umsetzen in Handbewegung. Nach innerer Gesetzmäßigkeit und rhythmischem Schwung vollziehen sich die Schreibbewegungen. Gesetz und Maß einer Handschrift liegen so in jedem Schreibenden selbst. Der Eigenrhythmus ist die formgestaltende Kraft. Darum ist das Schreiben anzusehen als naturgemäßer Ablauf eines motorisch-rhythmischen Bedürfnisses der Hand nach innerer Gesetzmäßigkeit und Veranlagung.

Was bedeuten gegenüber einer solch elementaren Kraftäußerung die Künsteleien und Konstruktionen amtlicher Schriftformen! Die innerlich unbegründeten und darum sachlich nicht gerechtfertigten Schönheitspflasterchen an allen möglichen und unmöglichen Stricharten, an gesuchten

und erdachten Schleifen und Schattierungen werden kurzerhand auf die Seite geschoben, wenn der äußere Zwang zur Anwendung solch aufgedrängter Fassadenkultur wegfällt, d. h. wenn man der Schule entwachsen ist. Freilich nur solche Menschen, deren Natur ungebrochen sich erhalten, deren Ursprünglichkeit noch die nötige Kraft hat, sich von der Schablone und der Gekünsteltheit loszusagen, werden von sich aus heute zu einer persönlichen Gestaltung der Schriftformen kommen. Es wäre aber Aufgabe der Schule, die Hindernisse zu Erlangung einer Handschrift von vorn herein zu umgehen und die Pflege einer Lebens- und Verkehrsschrift bewußt als schulmäßiges Ziel des Schreibunterrichts ins Auge zu fassen.

Daß die Handschrift nichts rein Außerliches und Angenommenes ist, beweisen die praktischen Erfolge der Handschriftendeutung (Graphologie). Wenn auch mitunter bei dieser Kunst weit über die Möglichkeiten einer Handschriftdeutung hinausgegangen wird, eines darf dabei nicht übersehen werden: gewisse Anhaltspunkte für die Charakterisierung des Schreibers liegen sicher in ihr verborgen. Wie man bestimmte Menschen erkennt an ihrem Schrift, an Gang, Haltung und Geste (alles Bewegungsausdrücke), ebensogut wird auch der ungekünstelte und ungebrochene Schriftausdruck gewisse Eigenschaften des Schreibenden zu erkennen geben. Die handschriftkundliche Literatur kann nicht mit kurzer Handbewegung als Schwindel abgetan werden. Im Gegenteil: Sie tritt mehr und mehr als wissenschaftlich ernst zu nehmende Erscheinung auf, deren Ergebnisse zur Beurteilung des Schriftproblems von grundsätzlicher Bedeutung sein werden. In ihrer Handschrift gibt sich eine Person; sie ist Ausdruck innerer Haltung, Projektion seelischer Verhältnisse nach außen. Schriftzüge sind Abbilder des Innern, dargestellt durch die Zwangsläufigkeit organischer Dynamik und Rhythmik der Hand. „Nichts ist innen, nichts ist außen; denn was drinnen, das ist draußen.“ (Goethe).

6. Die Eigenschaften einer Schrift. Die Anforderungen, die an eine Schrift gestellt werden, können nicht vom grünen Tisch aus verordnet werden.

Das Leben selbst muß der Lehrmeister sein. An seinen Bedürfnissen und Notwendigkeiten hat sich das Schreiben zu orientieren und zu ihnen wieder zurückzuleiten. Der Unterricht hat sich solcher Methoden zu bedienen, die in der Schule des praktischen Lebens ihre Ausbildung erfahren haben. Hier ist Zweckmäßigkeit höchstes Gesetz und Richtschnur. Unter dem Druck und dem Zwange rationaler Arbeitsweisen stürzen rein schulmäßige Gewohnheiten und Angelernte in sich zusammen. Das Prinzip der Rationalisierung verlangt Kürzung, Vereinfachung, Zeitersparnis und doch dieselbe oder gar erhöhte Arbeitsleistung.

Sieht da jemand im Beruf oder privaten Leben hin und malt eine Zuschrift oder einen Brief in schulmäßigen Grund- und Haarstrichen, in Keil- und Flammenzeichen, in Knötchen und Schleifen, in rechts- und linksgerichteten Schattierungen? Vergendet er seine Zeit durch haarscharfe Beobachtung aller der Vorschriften, die ihn in der Schule hinderten, eine flotte, geläufige Verkehrsschrift sich zu eigen zu machen? Was verlangt der Arbeitgeber und die eigene Erkenntnis von der Schrift? Doch nur: Deutlichkeit, Geläufigkeit und Gefälligkeit. Alles andere ist Nebensache, die Schrifterziehung hat sich darum nur auf diese 3 Eigenschaften zu beschränken, wenn sie dem Leben gerecht werden will und zur Tüchtigkeit und Brauchbarkeit des Schreibenden hinführen will. Das sagt wohl auch der badische Lehrplan, wenn er das Unterrichtsziel im Schönschreiben formuliert: „Gewinnung einer deutlichen, geläufigen und gefälligen Handschrift.“ Aber mit der geltenden badischen Normalschrift sind diese drei unumgänglichen Schrifteigenschaften (eigentlich

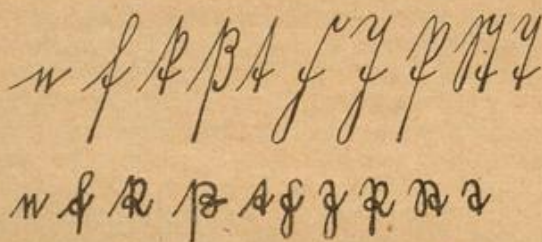
vier; die „Handschrift“ ist auch eine und nicht die letzte) nicht zu erzielen. Im Gegenteil: Sie verkörpert in ihren erzwungenen, verkünstelten und konstruierten Buchstabenformen weder höchste Lesbarkeit, noch lebensnotwendige Schreibflüssigkeit und in keiner Weise geläuterten Geschmack; der Entwicklung einer Handschrift setzt sie durch ihr dogmatisches Wesen fast unüberwindliche Schranken.

An der Spitze der Schrifteigenschaften steht die leichte Lesbarkeit; denn die Schrift ist ein Mittel des geistigen Verkehrs. Als unleserlich kann man wohl keines der verschiedenen Normalalphabete bezeichnen, auch die badische Normalschrift nicht. Aber es kommt darauf an, die Deutlichkeit zu steigern. Sie hängt vom Neigungswinkel ab. Die Schrift ist umso deutlicher, je mehr sie steht. In dem Maße der Abweichung von der senkrechten Richtung vermindert sich auch die Deutlichkeit. Als Ausgangsschrift sollte man aus diesem Grunde die Steilschrift bevorzugen. Eine solche Schrift-richtung ermöglicht auch eine natürlichere und bequemere Federhaltung und Körperhaltung und besitzt nach der hygienischen Seite hin einen achtbaren Vorteil, abgesehen davon, daß sie auch Raumersparnis bedeutet. (Siehe Beispiele!) Neben der Schriftlage wird die Lesbarkeit weiterhin bedingt durch das Größenverhältnis der Grundbuchstaben zu den Ober- und Unterlängen. Die zu kleinen Grundbuchstaben erschweren das Lesen ganz bedeutend. Deswegen kam man wohl auch in der jetzt geltenden Schrift von den Größenverhältnissen der früheren Kellerschen Schrift ab. Die Stockersche Schrift setzt statt 1 : 4 : 7 das Verhältnis 1 : 3 : 5 fest. In dieser Richtung müßten die Buchstabenlängen in Zukunft weiter einander genähert werden wie 1 : 2 : 3. (Sütterlinschrift.)

Wenn die Schulschrift zur Lebens- und Verkehrsschrift gestaltet werden soll, dann muß sie höchste Schreibflüssigkeit aufweisen. Denn darauf beruht ihre praktische Verwendbarkeit im Leben. Sie ist gezwungen, alles rein Schulmäßige abzustreifen und sich den Lebensbedürfnissen anzupassen. Mit kalligraphisch gemalten und sklavisch nachgezirkelten Normalschriften kommt eine Gebrauchsschrift nicht aus. Sie geht ihre eigenen Wege, die ihr durch eine rationelle Betriebsweise geradezu aufgezwungen werden. Dagegen kann ein noch so gründlich und gewaltmächtig aufgezwungenes Normalalphabeth nicht auskommen. Die Notwendigkeiten des täglichen Lebens sind stärker als Vorschrift und Schriftzwang, sind stärker als Schulgewohnheit und langjährige Übung. Was die Schreibgewandtheit irgendwie hindert, wird anstandslos auf die Seite gestoßen. Was Zeitverschwendung bedeutet, wird bedenkenlos abgestreift. Das größte Hindernis, zu einer flotten Gebrauchsschrift zu gelangen, liegt bei der badischen Normalschrift in der übermäßigen Differenziertheit der Stricharten und Schattierungen. Nicht was das Schreibgerät durch seine Eigenart an natürlichem Druck hervorbringt, läßt sie gelten, sondern ein gekünsteltes System liegt den Druckverhältnissen zugrunde. Wo das Augenmerk des Schülers durch solch vielgestaltige und schwierige Druckstriche in Anspruch genommen wird, kann es zu keiner nennenswerten Geläufigkeit kommen. Allein der Schnurstrich ermöglicht eine Schreibgeschwindigkeit, wie sie im Leben verlangt wird. Zudem sind die Schüler der untern Klassen der Strichkultur unserer Normalschrift nicht gewachsen. Die Kleinkindmuskeln haben in diesem Lebensabschnitt noch nicht jene Durchbildung, die nötig ist, diese übersteigerten Feinheiten der Strichführung zu meistern. Eine schwere und verkrampfte Hand ist die Folge.

Die Geläufigkeit einer Schrift ist weiterhin bedingt durch die Bindefähigkeit ihrer Buchstabenformen. Jeder Buchstabe sollte in einem Zug geschrieben werden können, ohne jedes Absetzen zwischen den einzelnen Bestandteilen; und jedes

Wort sollte ohne Aufheben der Feder und ohne Suchen von neuen Anfängen durchgeschrieben werden. Wie werden alle die Buchstaben und Wörter nach der Stockerschen Schrift zusammengestückerelt! Der bequeme Anschluß nach rechts mangelt einem beträchtlichen Teil der Normalbuchstaben. Der Schreibweg wird dauernd unterbrochen und die Flüssigkeit des Schriftzuges unterbunden und verhindert. Mit Ausnahme des großen E lassen sich alle großen und kleinen Buchstaben in einem Zuge schreiben, ohne irgendwie die Deutlichkeit und Erkennbarkeit zu beeinträchtigen. Mit Ausnahme des runden s und des z, des großen S und D und E können alle Buchstaben ohne Künstelei mit dem folgenden verschleift werden. Welche Zeitersparnis würde das bedeuten! Und wie sehr gleiche eine solche Schulschrift der im Leben gebrauchten Verkehrsschrift! Die Erfahrungen beweisen überdies, daß das zügige Schreiben von Wortganzen auch das Rechtschreiben in günstigem Sinne beeinflusst, da es die simultane Auffassung des Wortbildes begünstigt und durch den ununterbrochenen Schreibzug Fehlerquellen in der Lautfolge ausschließt. Man vergleiche folgende Buchstabenreihen bezüglich ihrer Zügigkeit!



Die dritte Eigenschaft der Schrift soll „Gefälligkeit“ sein. Wem soll sie gefallen? Dem Aufsichtsbeamten, dem Lehrer, dem Kind, dem Angeschriebenen? Wessen Geschmack soll sie also entsprechen? In der Schulpraxis ist es vielfach so, daß der Geschmack des Schulrats entscheidet. Mit dem Begriff „schön“ ist ebenfalls nichts anzufangen. Das Wort hat keinen fest abgegrenzten Inhalt, es ist ein bloßes Formwort. Man wird in anschaulicher Weise umschreiben müssen, welche Anforderungen in ästhetischer Hinsicht an die Schrift gestellt werden müssen.

Die Zeit des rein Ornamentalen, des bloß Dekorativen, der Fassadenkultur, des äußerlichen Aus schmückens ist im Kunstgewerbe glücklich überwunden. „Die neue Sachlichkeit“ sucht der Schönheit durch Zweckmäßigkeit zu genügen. Echtheit und Zweckmäßigkeit des Materials und die den Zweck des Gegenstandes hervorhebende und steigernde Form bezeichnen wir heute als modernen Stil. Die Schriftformung darf in eine Linie mit dieser Kunstauffassung gestellt werden. Auch sie ist eine Kunstbetätigung, wie wir sie bei Herstellung von Dingen fürs praktische Leben sehen. Die Schriftgestaltung ist fast die einzige Kunstbetätigung der meisten Menschen in ihrem Leben. Sie ist Volkskunst im eigentlichen Sinne des Wortes und bedarf deshalb besonderer Pflege. Wenn wir sie auffassen als fixierte Bewegung der Hand, als ein natürliches Abrollen innerlich gegebener Umstände und Verhältnisse, dann ist sie Ausdruck der individuellen Art des Schreibenden. Sie muß damit als das zweite Gesicht eines Menschen angesehen werden. Die wirkliche Handschrift trägt die Züge des Schreibers, sie ist ein Stück seiner geistigen Struktur; sie enthüllt etwas von seiner Art; sie ist charakteristisch für ihn. Diese Eigenartigkeit der Schriftzüge erweckt Wohlgefallen. Sie ist ein Stück Schönheit. Wo diese charakteristisch persönlichen Schriftzüge fehlen, fehlt eine wesentliche Eigenschaft in der Richtung auf die Gefälligkeit hin.

Als ein weiterer Schritt zur Formversachlichung hin ist die Vereinfachung der Form zu fordern. Alles überflüssige und Zufällige, alles Aufgeleimte und Aufge-

pappte, aller innerlich unbegründete Schmuck ist verpönt, weil unsachlich. Das ledig Dekorative einer Form, das bloße Schmücken, das nur Zieren, die aufdringliche Proherei ist unvereinbar mit künstlerischen Maßstäben. Darum das Streben nach Einfachheit und Schlichtheit in der Formgebung. Stehen mit diesen ästhetischen Grundsätzen die Buchstabenformen unserer Normalschrift im Einklang? Raum; denn sie stammen aus jener Zeit, in der das rein dekorative Element die Sachlichkeit überwucherte. Sie sind überlebte und veraltete Kunstformen der wilhelminischen Zeit, die sich im Kunstprogentum und in Außerlichkeiten erschöpfte, zu dem Wesen der Dinge aber nicht vordrang. Alle diese überfülle an Stricharten und Rundungen, an ausgeklügelten Schleifen und Schlingen charakterisieren unsere badische Normalschrift als Ausgeburt einer vergangenen und überwundenen Kunstperiode. Die Schrift wird darum vor einer vertieften Auffassung ästhetischer Werte nicht mehr bestehen können. Ihr fehlt eine zweite Eigenschaft, die man heute an eine sachliche, kunstgerechte, stilschöne und zeitbedingte Formgebung stellen muß: die schlichte Einfachheit. Daß zur Eigenart und Einfachheit der Schriftzüge auch die Sauberkeit in der Ausführung eines Schriftzuges gehört, wenn man ein Gefallen an der Leistung des Schreibenden haben soll, gehört zu den selbstverständlichen Voraussetzungen wie bei Anfertigung eines praktischen Gebrauchsgegenstandes des täglichen Lebens. Leichte Lesbarkeit und Schreibflüssigkeit erhöhen mit oben gezeichneten Eigenschaften das Wohlgefallen an einer Schrift. So kann man also die verlangte Gefälligkeit einer Schrift kennzeichnen als: Sauberkeit, Einfachheit, Deutlichkeit, Geläufigkeit und individuelle Eigenart. Was darüber verlangt wird, ist vom Bösen und hat mit Geschmack nichts mehr zu tun. Es ist Knebelung und Zwang, behördlich regulierte Schönheitspflege, die zum Gegenteil ausschlägt: zur schrankenlosen Willkür nach dem Schulleben, wenn der Druck der kleinlichen Vorschriften dem Freiheits- und Gestaltungsbedürfnis keine Schranken mehr setzen und keine Hindernisse mehr bereiten kann. Lassen wir schon in der Schule auch im Schreiben jeden nach seiner Fassung selig werden, dann wird die Schule eine wirkliche Vorbereitung für das Leben sein.

7. Schulräte und Normalschrift. Wie sehr auch die Schulräte Badens von der Notwendigkeit einer durchgreifenden Änderung des Schriftwesens durchdrungen sind, ist aus einem Vortrag des Vorsitzenden der Vereinigung badischer Schulaufsichtsbeamten, des Kreisoberschulrats Ischler, zu ersehen, in dem er bei einer Konferenz im Unterrichtsministerium folgendes sagte: „Eine Qual für Schüler und Lehrer unserer Volksschule und fast eine Danaidenarbeit bildet die Erzielung einer schönen Schrift. Unsere badische Normalschrift mit ihren schwierigen Formen sollte einer einfacheren, leichter zu erlernenden Schrift Platz machen, die badische Normalschrift nur noch als Zierschrift geübt werden. Vielseitig wird gewünscht, es sollte, um nach eigenen Versuchen urteilen zu können, die Einführung der Schnurschrift gestattet sein an Schulen, die einen derartigen Versuch freiwillig unternehmen wollen. Eine große Ersparnis an Zeit, Mühen und Arbeit, die andern Fächern unmittelbar zugute kämen, glaubt man als eine unmittelbare Folge ansprechen zu dürfen.“ Die badische Lehrerschaft muß sich in diese Front gegen die badische Normalschrift eingliedern. Sie muß mit den Schulräten verlangen, daß die veralteten und überlebten Formen einer Schulschrift zurücktreten zugunsten einer aus den Bedürfnissen des praktischen Lebens heraus gestalteten Gebrauchsschrift, die als Ausgangsschrift zur Handschrift zu entwickeln ist. A. Kern, Mannheim.

Erziehungswissenschaft und Pädagogik.*)

Von E. Krick.

Was ich Ihnen hiermit vorgetragen habe, ist nur ein bescheidener Ausschnitt aus dem weitschichtigen Gebiet, das durch die beiden Begriffe „Gesellschaft und Erziehung“ umschrieben ist, das zwar eine innerliche Einheit darstellt, aber je eine Seite der Gesellschafts- und der Erziehungswissenschaft zukehrt und darum von beiden Seiten her in Angriff genommen werden muß. Es war mir wesentlich darum zu tun, aufzuzeigen, daß die Erziehung nicht ein Vorgang an sich ist, der mit der gesellschaftlichen Gliederung des Volkes in mehr oder weniger nahe Beziehung gesetzt werden kann, sondern daß Erziehung eine im Mittelpunkt des Gemeinschaftslebens entspringende urwesentliche Funktion alles Menschentums ist. Eine Gesellschaftslehre, welche die einzelnen Gesellschaftsformen aus der Ganzheit, aus den höheren Lebensinhalten begreift, die ferner die einzelnen Sozialgebilde als im Kreislauf des Lebens und im Fluß des Werdens stehend erkennt, wird notwendig auf das Problem der Erziehung und damit auf eine soziologische Erziehungswissenschaft hingewiesen, wie umgekehrt eine Erziehungswissenschaft, die von der Ganzheit ausgeht, ohne Erfassung der gesellschaftlichen Formen und Funktionen keinen Schritt zu tun vermag.

Es wäre ja nun wohl lockend gewesen, die inneren Spannungen des Volkstums, insbesondere in ihrem gegenwärtigen Zustand, weiter zu verfolgen und ihre Bedeutung für die Erziehung aufzuzeigen. Der heutige Zustand gesellschaftlicher Auflösung, der unter dem Vorwiegen von Technik und Wirtschaft eingetretene Wandel in Gesellschaft und Kultur, das Verhältnis der bestehenden Verbände untereinander und zum Staat, das allgemeine Staatsbürger-tum mit seinen individualistischen Rechten und demokratischen Grundsätzen, die Spannung zwischen „Vätern und Söhnen“ mit der Jugendbewegung, die Spannung zwischen Mann und Weib mit dem zunehmend feministischen Einschlag des Zeitalters, zwischen Arm und Reich mit dem Klassenkampf, zwischen den Konfessionen, zwischen Stadt und Land — man könnte noch lange aufzählen! — stellt an Erziehung und an Erziehungswissenschaft ebenso viele Aufgaben wie an die Politik, und beide zusammen werden über die künftige Gestaltung des Volkes zu entscheiden haben, zu entscheiden insoweit, als solche Entscheidung überhaupt von menschlichem Willen abhängig sein kann, nicht aber in letzter Instanz eine Frage an naturhaftes Wachsen, an Schicksal und Gnade darstellt. Schon das bloße Aufzählen dieser Fragen indessen heißt: sich vor ihnen bescheiden, insofern wenigstens bescheiden, als man gerade darüber nicht mit ein paar raschen Sätzen hinweggleiten darf. Darum habe ich mich absichtlich auf rein theoretischen Ausschnitt beschränkt.

Statt dessen möchte ich zum Schluß um Ihre Erlaubnis zu einer kurzen Abschweifung wissenschaftsgeschichtlicher und wissenschaftstheoretischer Art bitten.

Im Zeitalter unserer Klassik sind Dichtung, Philosophie und Politik mit erzieherischem Willen und erzieherischen Gedanken förmlich geladen gewesen. Aber seltsamerweise ist daraus nicht eine Wissenschaft von der Erziehung hervorgegangen, sondern nur in neuer Aufmachung jene hergebrachte Sammlung von Regeln und Anweisungen, eine Technologie für den Lehrberuf, die unter dem Namen der „Pädagogik“ läuft. Gewiß ist diese Kunstlehre wichtig genug, so wichtig mindestens wie jede andere Art von Technologie, die Heilkunde eingerechnet. Ihre Art ist von Adol-

phos einst treffend gekennzeichnet worden mit folgendem Satz: „Die Pädagogik ist keine Wissenschaft und auch kein Teil einer Wissenschaft, sondern sie ist eine Kunstlehre, eine Sammlung von Ratsschlägen, wie wohl unter gegebenen empirischen Voraussetzungen eine bestimmte Aufgabe mit dem leichtesten Aufwand von Zeit und Kraft auf möglichst vollkommene Weise erreicht werden könne.“ Es dürfte dann aber dem unbefangenen Blick klar sein, daß eine pädagogische Technologie eine sichere Grundlage in einer reinen Erziehungswissenschaft ebenso braucht, wie die Technologie des Maschinenbauers eine solche in der theoretischen Mechanik und Physik besitzt. Die reine Erziehungswissenschaft hat den Erziehungsvoorgang zum Gegenstand ihrer Forschung und Darstellung; er ist ihr nicht — wie der Pädagogik — praktisch aufgegeben. Ihr Unternehmen ist allein darauf gerichtet, den Erziehungsvoorgang in seinen Ursprüngen und Wurzeln, in seinem Sinn, nach seinen Gesetzen, Arten und Stufen zu erfassen. Damit wird aber ein Wechsel in der Grundanschauung nötig: sie hat zur Voraussetzung die Erkenntnis, daß man Erziehung nicht nach Bedarf ins Werk setzen oder unterlassen kann, daß sie nicht dem menschlichen Zweckdenken und Zweckhandeln entspringt, sondern gleich der Sprache, dem Recht, der Wirtschaft, der Religion eine notwendige, jederzeit sich vollziehende Ursfunktion im Gemeinschaftsleben ist, daß ihr Sinn und Wesen nur vom Gemeinschaftsganzen her überhaupt begriffen werden und daß endlich jede bewußte und planmäßige Erziehungsstätigkeit nur Fortführung der ursprünglichen Erziehungsfunktion sein kann. Somit ist die Erziehungswissenschaft also notwendig auf die organische, ganzheitliche Lebensauffassung als ihren Ausgangspunkt festgelegt.

Die Pädagogik ist in der Form, die ihr Herbart gegeben und in der sie mehr als ein Jahrhundert fast unumschränkt geherrscht hat, ihrer Grundanschauung und Denkweise nach ein Petrefakt der Aufklärung. Sie setzt stillschweigend voraus, Erziehung sei etwas, das seinen Anfang im Gedanklichen und Zweckhaften habe, also etwas Erfundenes oder Begründetes, während sie in Wahrheit etwas Naturhaftes und Wachsendes ist, zu dem die Erziehungstechnik dann nur allenfalls das Verhältnis des Gärtners zum natürlichen Wachstum haben kann. Dementsprechend beginnt die Pädagogik auch nicht mit der Frage nach dem Wesen, sondern nach dem Ziel der Erziehung. Da steht jemand, der erziehen soll: ein junger Lehrer oder ein Kandidat der Theologie als Hofmeister in einem vornehmen Hause, und er leitet sein Geschäft ein mit der Reflexion: Was kann ich tun; was soll ich tun? Dieser Denkform ist in der Tat die Pädagogik entsprungen, und sie ist bis zum heutigen Tage diesem Ursprung verhaftet geblieben. Dabei ist in ihr oftmals ein flacher optimistischer Fortschrittsglauben zusammengegangen mit verkrampten, übersteigerten Plänen zur Weltverbesserung, zur Verbesserung einer schon in der Schöpfung — oder doch kurz danach — mißratenen Menschheit. Das ist das Erbe Rousseaus in der Pädagogik. Das Versprechen, eine vollkommene Menschheit heraufzuführen, wofür nur der ideale Erzieher mit der idealen Erziehungsmethode gegeben sei, gleicht aufs Haar jenem Archimedischen Postulat von Punkt und Hebel, womit die Welt aus ihren Angeln gehoben werden könne. Es ist beinahe tragisch, wie Schleiermachers weite Erkenntnis stets wieder an einen Punkt kommt, wo man rufen möchte: Jetzt noch einen Stoß, noch einen Schritt, und es tun sich die weitesten Möglichkeiten auf! — worauf ihn seine oszillierende Dialektik wieder an den Ausgangspunkt zurückwirft: Erziehung ist Ergebnis menschlichen Zweckdenkens, und Pädagogik ist die dazu gehörige Kunstlehre.

* Schlussteil eines in der Universität Wien gehaltenen Vortrages über „Gesellschaft und Erziehung“.

So ist es denn wesentlich bis zur Gegenwart geblieben. Es hat mancherlei Anläufe und Programme zu einer Erziehungswissenschaft gegeben, bei Dilthey, Willmann und andern, und sie haben sich gerade in der jüngsten Zeit gemehrt. Aber immer wieder droht der Rückfall auf den Ausgangspunkt, die Reaktion der Aufklärungspädagogik, die sich gegen die Erziehungswissenschaft mit aller Kraft zur Wehr setzt, weil sie ein sich selbst genügendes Ganzes zu sein behauptet und keine andern Götter neben sich vertragen kann. Vor allem weist sie die Zumutung, auf neuem Boden neu aufzubauen ab: es ist viel bequemer, sich selbst zur Wissenschaft zu proklamieren, die sie in der Tat nicht ist, als zu einem wirklichen Abbruch und Neubau zu schreiten. Der Fall liegt von der pädagogischen Seite her ziemlich hoffnungslos und hat sich um nichts gebessert, seitdem für die Pädagogik allenthalben Lehrstühle errichtet worden sind. Eine Änderung wird auch erst eintreten, wenn die Vertreter aller Geisteswissenschaften einsehen werden, daß für sie hier eine große und gemeinsame Aufgabe vorliegt. Die Philologen haben dieser Frage gegenüber an Hemmungen gelitten, seitdem ihre Ahnen um 1800, in schroffem Gegensatz zum Erziehungsbegriff der Aufklärung, sich ihren neuhumanistischen Bildungsbegriff schufen, von dem aus sie auch nicht weiter als zu einer Technologie der Bildung kamen. Die Romantiker haben sich in Reaktion gegen die Aufklärung von allem bewußten Tun und Machen abgewandt und auf das natur- und schicksalshafte Wachsen zurückgezogen, wobei der Erziehungsbegriff meist ganz unter den Tisch fiel. So hat die Romantik, die doch für die Geschichtswissenschaft, die Gesellschafts- und Seelenlehre so überaus Wichtiges geleistet hat, nach dieser Seite hin sich selbst Aussicht und Möglichkeit verbaut. Besser haben eine Anzahl Historiker das Problem erfaßt, z. B. Mommsen in seiner „Römischen Geschichte.“ Am nächsten aber hat der Erziehungsgedanke stets seit den Tagen des Altervaters Justus Möser der deutschen Gesellschaftswissenschaft gelegen. Es ist bezeichnend, daß unter Einwirkung der Zeitschrift Graf Jul. von Soden in seinem 1816 erschienenen Werk über „Nationalökonomie“, den erzieherischen Sinn erkannt hat, der dem Aufbau der mittelalterlichen Zünfte einwohnt. Des weiteren braucht man ja wohl bloß an die Namen Fr. List und Lorenz Stein in diesem Zusammenhang zu erinnern. List hat den Schwerpunkt des Wirtschaftsproblems als nicht in den erzeugten Wirtschaftsgütern, sondern in den erzeugenden Volkskräften liegend erkannt; damit rückte ihm das Erziehungsproblem nahe an den Mittelpunkt seiner Fragestellung hin, und die historische Betrachtung zeigte ihm, daß gerade im deutschen Volk der Wiederaufstieg nach dem Zusammenbruch im 17. Jahrhundert vorwiegend eine erzieherische Leistung gewesen ist. Es bedarf dann wohl gerade in diesem Kreis keiner besonderen Darlegung, daß die universalistische Gesellschaftslehre einer Erziehungswissenschaft Möglichkeiten eröffnet, wie kaum zuvor eine andere Richtung sie besessen hat. So möchte ich Ihnen denn zum Schluß zurufen: Soziologen an die Front und alle andern Geisteswissenschaften mit ihnen, denn das Erziehungsproblem geht sie nach seiner praktischen, wie nach seiner wissenschaftlichen Seite hin allesamt an!

Zentrum, Kloster und Schule.

Im „*Vereinsboten*“, dem Blatt des württ. katholischen Lehrervereins, erschien eine längere „schulpolitische Betrachtung“, der wir (aus Nr. 24) folgendes — mit einigen Kürzungen — entnehmen: „Eine sehr lehrreiche Studie aus allerneuester Zeit bildet die Errichtung von hauswirtschaftlichen Fortbildungsschulen. Bei der diesjährigen Bezirksversammlung wurde von seiten des Bezirkschulamtes ein Erlaß der kath. Oberschulbehörde bekanntge-

geben, worin der Oberschulrat die Anstellung hauptamtlicher Hauswirtschaftslehrerinnen dringend befristet. Neben hauswirtschaftlichem Unterricht könnten, wo die Stundenzahl einer hauptamtlichen Lehrkraft nicht voll erreicht wird, Handarbeitsunterricht und Mädchenturnen einbezogen werden. Der Erlaß wies darauf hin, daß evangelischerseits die Neueinrichtung von hauswirtschaftlichen Lehrstellen rasch voranschreitet, auch an Orten mit wenig gegliederten Schulen, daß aber katholischerseits der segensreiche Gedanke hauswirtschaftlicher Ausbildung der Mädchen verhältnismäßig schwer und langsam Fuß fasset.

Woher nun diese auffallende Erscheinung, obwohl doch Vorbereitung der Töchter für den Mutter- und Hausfrauenberuf ein eminent katholischer Gedanke ist? Des Rätsels Lösung liegt eingeschlossen in die beiden Worte: Zentrum und Kloster! Der im Zentrum organisierte politische Katholizismus vermag sich nicht darin zu schicken, eine staatliche ausgebildete (katholische) Laienhauswirtschaftslehrerin anzustellen, er will unbedingt eine Klosterschwester. Dem kath. Volk wird gesagt, daß eine Klosterschwester viel mehr leiste, als eine Lehrerin, wodurch künstliche Widerstände gegen die Anstellung von Laienlehrerinnen erzeugt werden. Unter dem Druck des rüstigen Voranschreitens des hauswirtschaftlichen Gedankens auf evang. Seite und auf Grund des offen liegenden Bedürfnisses, finden sich da und dort auch kath. Gemeinden grundsätzlich bereit, Hauswirtschaftsschulen einzurichten, aber unter der vom Zentrum eingegebenen Bedingung, daß eine Klosterfiliale errichtet werde oder eine bestehende Filiale Erweiterung erfahre. Die Klosterfrauen ihrerseits machen Besuch bei den Zentrumsvertretern und legen ihnen dar, wie lebensnotwendig die Sache für die örtliche Klosterstation ist. Von der örtlichen Zentrumsfraktion wird sogar Fraktionszwang für die Abstimmung festgelegt dahingehend, der Einführung des hauswirtschaftlichen Unterrichts nur dann zuzustimmen, wenn eine Klosterschwester als Lehrerin angestellt werde. Das sind in kurzen Worten die Schwierigkeiten, welche hauswirtschaftliche Schulen in kath. Gemeinden mit Zentrumsmajorität gar nicht oder nur sehr schwer und oft erst nach vielerlei Schwierigkeiten der Schulvorstände und Schulbehörden entstehen lassen. Da der Staat über genügend neuzeitlich ausgebildete kath. Hauswirtschaftslehrerinnen verfügt, die Klöster aber verfügbares, den Anforderungen entsprechendes Lehrpersonal gar nicht besitzen, so ist klar, daß die Oberschulbehörde gar nicht anders kann, als auf die Anstellung der stellenlosen Laienlehrerinnen zu drängen.

Da sich der Weg der staatlichen Anstellung von Klosterschwester für hauswirtschaftlichen Unterricht nicht als gangbar erweist, ist auch schon die Gründung privater hauswirtschaftlicher Klosterunternehmungen versucht oder wirklich durchgeführt worden. Das Kloster schließt dann mit der betreffenden Stadt einen Vertrag ab, tritt also als Unternehmer auf und stellt, da ihm z. Zt. noch das nötige Lehrpersonal fehlt, insoweit — weltliche Lehrerinnen an (als Plaghälterinnen!) eben die Lehrerinnen, die unterzubringen der Staat sich umsonst bemüht. Natürlich leistet der Staat, der jederzeit bereit ist, staatliche Lehrkräfte anzustellen, deren Besoldung durch das Schullastengesetz geregelt ist, zu den Privatunternehmungen keine Zuschüsse. Darob dann Klagen über Klagen über den ungerechten Staat. Das ist Zentrumsmethode: zuerst macht man die Sache privat, um sich die Einflußrechte zu sichern und sie dem Staate zu entwinden und hinterher bemüht man sich, die Lasten möglichst auf den Staat abzuwälzen.

Ähnliche Gedanken lassen sich an die Einführung der Mittelschulen und des 8. Schuljahres knüpfen. Viel mehr evangelische Schüler sind im Genuß einer gehobenen Volksbildung als katholische. Erfreulicherweise gab es auch katholische Geistliche, die sich für das 8. Schuljahr einsetzten, im allgemeinen aber standen sie offen oder versteckt an der Seite der örtlichen Zentrumsgrößen (gegen das 8. Schuljahr).

Schon eine gewisse Ungeniertheit, um nicht ein schärferes Wort zu wählen, gehört aber dazu, wenn Zentrumsagitatoren in ihrer Eigenschaft als Ortschulratsmitglieder an der Bezirksschulversammlung teilnehmen und angesichts der versammelten Lehrerschaft ihrer Schulverpflichtung und Schulsorge sich entledigen durch Agitatoren gegen das 8. Schuljahr. Und sich dann nachher ihres Mutes rühmen und der Bauernschaft freudig verkünden, dem Zentrum und seinen Agenten sei es zu danken, wenn der ganze Bezirk von der Last des 8. Schuljahres befreit worden sei.

Es gibt heute noch Zentrumswerber, die der Auffassung huldigen, es sei um des ewigen Heiles und vielleicht auch um anderer Dinge willen gut, wenn das Volk nicht über ein bestimmtes Bildungsniveau gehoben werden. Wieder andere Zentrumsvertreter vermögen in der Forderung des 8. Schuljahres nichts anderes zu sehen als eine Ständefrage der Lehrer, ein Bemühen um Versorgung der Stellenlosen. Eine bestimmte katholische Richtung wiederum scheint Niederhaltung der Lehrerschaft und Erhöhung der Geistlichkeit als korrespondierende Dinge zu erachten. Wenn wir nicht daran festhalten, daß die Entwicklung der geistigen Kräfte im Menschen, wie es die Schule bewirkt, auch in irgend welcher

wertvollen Beziehung zum Ewigen steht, dann müssen wir uns selbst aufgeben, müssen auf die tiefste Berufsidee verzichten. Die Hebung der Volksbildung durch die Schule ist als Ziel automatisch durch unsere Vereinsorganisation gesetzt, und Parteien, die der Schule nicht die gebührende Aufmerksamkeit widmen, setzen sich zu uns in Widerspruch. Als besondere Aufgabe der kath. Lehrerschaft erachten wir die Sorge dafür, daß das deutsche kath. Volk in seiner Bildungshöhe in Ehren bestehen kann und die im Katholizismus stark verbreitete Bildungsgleichgültigkeit, um nicht zu sagen Abgeneigtheit und Gegnerschaft zu überwinden.

Es ist eine beliebte Methode kath. Politiker, Glaubensgenossen, die mit ihren Absichten nicht einig gehen, als unkatholisch zu bezeichnen. Besonders übel wird vermerkt, wenn kirchliche Aufsichtsbefreiungen über die Schule (und damit über den Lehrer) berührt werden oder wenn die Überordnung klösterlicher Interessen Widerspruch begegnen."

Die Albrecht Dürer-Schule in Mannheim.

Die Stadt Mannheim hat ein neues Schulhaus gebaut, die Albrecht Dürer-Schule in Käferthal-Süd. Dieses Schulhaus muß als eine Kulturleistung bezeichnet werden. Der Stadt Mannheim zur Ehr., den Schülern zum Wohl, den Lehrern zur Freude, so möchten wir diese Tat umschreiben. Hier hat ein Meister gebaut und noch mehr: hier hat ein Meister mit Liebe gebaut. Herrn Baurat Zizler gebührt Dank und Ruhm. Er hat die geistigen Grundlagen, worauf ein modernes Schulhaus erstellt werden soll, vollaus erkannt. Das bezeugt sein Werk.

Erziehung und Unterricht haben in den letzten Jahren an Bedeutung gewonnen. Die Lehrerausbildung ist auf eine neue Grundlage gestellt worden. Man fängt an zu erkennen, welchen Faktor die Schule im Leben eines Volkes darstellt. Der Kampf um das Reichsschulgesez ist Beweis dafür. Das Schulhaus ist das Gehäuse, worin sich dieses im Wert gestiegene neue Schulleben abspielt, ist Form; Erziehung und Unterricht sind Inhalt. Wenn der Inhalt nun wertvoller geworden ist, muß da nicht auch das Gefäß kostbarer werden? Denn die beiden, Form und Inhalt, gehören zusammen: Teuren Schmuck entnimmt man nicht einer Blechdose, der Priester bewahrt das Heiligum in goldenen Gefäßen, edler Wein schmeckt nur aus geschliffenen Gläsern. Die Form erhöht die Wirkung des Inhalts. Aus diesem Grunde schon muß ein Schulhaus anders aussehen wie ein Bezirksamt.

Die andere Überlegung ist nicht minder wichtig: Die Schule ist eine Lebensstätte der Jugend. Der junge Mensch verbringt einen großen Teil seiner Kindheit in der Schule. Sie ist ihm zweite Heimstätte, zweite Wohnung. Wir wissen aber, welche erziehbliche und kulturelle Bedeutung die Wohnung hat. In Mietshäusern gibt es keine Freude für das Kind. Freude braucht Licht, Luft und wärmenden Sonnenstrahl. Die Schule aber soll für das Kind ein Tummelplatz der Freude sein, keine Angstanstalt, keine Zwangsanstalt, kein Gefängnis. Es gibt Schulgebäude, die sich von letzterem kaum unterscheiden. Als Freudebringerin muß das neue Schulhaus so aussehen: Große Helle, große Weite, frohe Farben und vornehmer Schmuck. Neben den ästhetischen Forderungen stehen die hygienischen: Schülerbad, saubere Aborte, staubfreie Gänge, Linoleumböden. Die bestmögliche Ausstattung für den Unterricht muß als selbstverständlich angenommen werden.

Die Albrecht Dürer-Schule in Mannheim erfüllt alle Forderungen, die man heute im allgemeinen an ein neues Schulhaus stellt. Sie erfüllt darüber hinaus noch Forderungen im besonderen, z. B. ist ein Kino da und fließendes Wasser in jedem Klassenraum.

Jetzt ist die Schule für das Kind Wohnung geworden, Heimstätte, und es freut sich darüber. Ein solches Schulhaus ist nicht nur dem Lehrer eine Stütze für seinen Unterricht, in dem sich die Freude des Kindes an seinem Schulhaus auch auf den Eifer und das Lernen überträgt, vielmehr wird es selber nun zum Erzieher und zwar auf einem Gebiete, das nicht weniger wichtig als schwierig ist: Erziehung zum guten Geschmack, Erziehung zum Kunstempfinden.

Die Schule hat diese Aufgabe, weil sie nicht nur für den Lebenskampf, sondern auch zur Lebensfreude erziehen soll, ganz abgesehen davon, daß Kunst-erziehung auch ein Stück sittlicher Erziehung ist. Freilich, die heutigen Lebensbedingungen geben der Schule in erster Linie eine andere Aufgabe: Vermittlung eines technischen Könnens und eines lebensnotwendigen Wissens. Alles andere kommt als halber Luxus erst in zweiter Linie.

Die Erziehung des Kindes zum Musikverständnis (Gesang) und Formensehen (Zeichnen) geht über den Lehrer. Bei der Erziehung zum guten Geschmack und Kunstempfinden können die Dinge als solche oft besser erziehen als der Mensch. Hier kommt das ganze Schulhaus als Erzieher in Betracht: Anlage, Form, Stil, Innenausstattung, Farben, Bilderschmuck in den Schulzimmern. Es darf

nicht unerwähnt bleiben, daß die Albrecht Dürer-Schule gerade in Bezug auf Wanderschmuck ganz neue Wege gegangen ist. Der Lehrer hat jetzt nur noch die Aufgabe, die Augen der Kinder auf diese wunderbaren Bilder hinzulenken.

Wir sind mit unserer Besichtigung der neuen Albrecht Dürer-Schule in Mannheim-Käferthal zu Ende und haben erkannt, welchen Sinn und welche hohe pädagogische Bedeutung einem modernen Schulgebäude zugemessen werden muß.

Josef Ihli, Mannheim.

Kundschau.

Die Beamtenfragen in der Regierungserklärung. Zu den Beamtenfragen gab der neue Reichskanzler Müller-Frankenburg folgende Erklärung der Reichsregierung ab: „Die Reichsregierung rechnet und vertraut hierbei auf die treue Mithilfe der Beamtenschaft. Sie wird sich angelegen sein lassen, die Rechte der Beamten zu wahren und ihre Interessen zu fördern. Im Anschluß an die bereits vom früheren Reichstag angenommene Entschliezung über eine Höchstgrenze der Ruhegehälter werden die Wiederherstellung einer solchen Höchstgrenze und die damit zusammenhängenden Fragen geprüft werden. Ihre besondere Aufmerksamkeit wird die Regierung einer Regelung der Rechtsverhältnisse der Minister und der Schaffung eines neuen Reichsbeamtenrechts zuwenden, in das auch die vom vorigen Reichstag unerledigt gebliebene Dienststrafordnung einzugliedern sein wird. Auch die Verabschiedung des in Artikel 130 Absatz 3 der Reichsverfassung vorbehaltenen Gesetzes über Beamtenvertretungen wird in diesem Zusammenhang gefördert werden.“

Das Wort „Besoldung“ ist vermieden. Die Beamtenschaft erwartet, daß die Verabschiedung des Beamtenvertretungsgesetzes nicht nur „gefördert“, sondern endlich durchgeführt wird. Ebenso vorsichtig drückt sich die Erklärung zur Schaffung des Beamtenrechts aus. Die Beamtenschaft verlangt endlich Taten auf diesen Gebieten. Die Besoldungsarten zu beseitigen, entspricht sogar einer Entschliezung des alten Reichstags. Der deutsche Beamtenbund fordert in dieser Frage:

Die §§ 40–43 des Besoldungsgesetzes müssen aufgehoben werden, da sie einer beamtenfeindlichen Einstellung entsprungen sind und ohne Rücksicht auf das sachliche und dienstliche Bedürfnis eine schematische Verminderung der Beamtenschaft erzwingen wollen.

Das Ortsklassenverzeichnis ist, entsprechend der Zusicherung im § 12 Abs. 3 des Besoldungsgesetzes vom 16. Dezember 1927, alsbald neu aufzustellen. Die Beamtenschaft erwartet, daß die entsprechenden Maßnahmen nunmehr sofort getroffen werden. Bei der Einstufung der Orte in das Ortsklassenverzeichnis sind nicht nur die Wohnungsmieten, sondern auch die übrigen Teuerungsmomente zu berücksichtigen. Der Abbau der örtlichen Sonderzuschläge ist zu überprüfen.

Die seit Jahren zugesagten einheitlichen Richtlinien für die Laufbahnvorschriften des Reichs und der Länder sind endlich zu erlassen.

Für die im Warte- oder Ruhestand befindlichen Beamten ist vom Reichstag die Anrechnung der im Wartestande verbrachten Zeit auf die ruhegehaltsfähige Dienstzeit im Sinne der vollen Anrechnung dieser Zeit gesetzlich zu regeln.

Der Forderung auf Gewährung des Wohnungsgeldzuschusses auf die Warte- und Ruhestandsbeamten in voller Höhe nach dem jeweiligen Wohnort muß endlich entsprochen werden. Vor allem ist der Grundsatz festzulegen, daß bei jeder Besoldungsneuregelung auch die Bezüge der Versorgungsberechtigten entsprechend geändert werden müssen. Die grundsätzlichen Ansprüche der Versorgungsberechtigten sind in vollem Umfange aufrechtzuerhalten.“

Pfarrer gegen Beaufsichtigung des Konfirmandenunterrichts. In der Jahreshauptversammlung des Verbandes Westfalen des Reichsbundes für Religionsunterricht (10. April) erfolgte eine höchst interessante Mitteilung: Der Generalsuperintendent der Rheinprovinz hat von seinen Pfarrern die Unterschrift für einen Revers gefordert, daß sie den Konfirmandenunterricht von den Superintenden revidieren lassen wollten. Einstimmig wurde das Ansuchen abgelehnt.

Vom deutschen Schulwesen in der Ukraine. Im November-Dezember 1923 wurde an der ukrainischen Rätepartei-Schule in Odessa eine deutsche Abteilung („Sektor“) mit einem erlaubten Höchstbestand von 30 Kursteilnehmern organisiert. Im Schuljahr 1925/26 wurde der Bestand auf 80 Kursteilnehmer erhöht und 1926/27 wurde der Sektor laut Beschluß des Zentralkomitees der kommunistischen Partei der Ukraine in eine selbständige deutsche Partei-Schule mit 100 Kursteilnehmern umgewandelt.

350 Jahre deutsches Gymnasium in Brünn. In Brünn, der großen Stadt Mährens, die eine alte deutsche Sprachinsel darstellt, neuerdings allerdings stark mit tschechischer Bevölkerung untermischt ist, befindet sich außer einer deutschen Technischen Hochschule auch ein deutsches Gymnasium, das nun auf eine 350jährige Vergangenheit zurückblicken kann. Aus diesem Anlaß fand in der Aula der Technischen Hochschule ein Festakt statt.

Elternrecht und Kanonisches Recht in Südtirol. Der Tiroler Anzeiger meldet, daß das Trientiner Schulamt an die bischöflichen Kurien von Trient und von Brixen folgende Weisungen gegeben hat: „1. Vom Beginn des Schuljahres 1928/29 an wird der katholische Unterricht in den Oberstufen von der vierten Klasse aufwärts ausschließlich italienisch erteilt; 2. in den Unterstufen wird die sprachliche Umformung des Religionsunterrichts in allen jenen Orten, wo seit nicht weniger als zwei Jahren Schulen des Hilfswerkes für das erlöste Italien bestehen, vorgenommen; 3. vom Schuljahr 1929/30 an wird diese Regelung auch auf jene Orte übertragen, wo das obengenannte Hilfswerk noch nicht durch zwei Jahre besteht. Vom Jahre 1930/31 an wird der Religionsunterricht in allen Klassen und in allen Orten ohne jede Ausnahme italienisch erteilt; 4. in den Gemeinden des Unterlandes wird ausschließlich italienischer Religionsunterricht erteilt“. Das Schreiben spricht außerdem noch den Wunsch aus, daß der Religionsunterricht, wie das in den anderen Gegenden Italiens der Fall ist, von der Schule in die Kirche verlegt wird. Aber die Gewaltpolitik des Faschismus ist kein Wort mehr zu sagen. Bezeichnend aber ist, daß die sonst so streitbare „Germania“ diese Gewalttat nur mitteilt, während sie in Deutschland nicht laut genug toben konnte, wenn das „Elternrecht“, wie sie es auffaßt, nicht 100%ig durchgeführt werden wollte. Obwohl § 189 des Kanonischen Rechts für die religiöse Unterweisung ausdrücklich die Muttersprache verlangt, und obwohl es zweifellos allerobertes Elternrecht ist, die Kinder in der Muttersprache überhaupt bilden und erziehen zu lassen, findet die Zentrumsprelle hier nicht annähernd die Töne wie gegen die Gemeinschaftsschule in Deutschland mit ihrem verfassungsmäßig gesicherten Religionsunterricht. Wundert man sich da, wenn sich der Deutsche darüber seine eigenen Gedanken macht?

Preußisch-österreichischer Beamtenaustausch. Das Preußische Ministerium des Innern hat einen Ministerialsekretär vom Bundeskanzleramt in Wien zur Dienstleistung beim Landratsamt in Olaf überwiesen. Die Überweisung geschieht im Verfolg des Beamtenaustauschs zwischen Österreich und Deutschland. Österreichische und deutsche Verwaltungsbeamte werden in beschränkter Anzahl ausgetauscht, um die innere Verwaltung des anderen Landes kennen zu lernen und Erfahrungen für die Verwaltungsreform zu sammeln.

Reiswein oder ein neues Schulhaus? In „Elternhaus und Schule“ finden wir folgende Geschichte: „An der Westküste Japans erhebt sich ein Dorf mit Namen Kawaitanimura, das ein neues Schulhaus braucht. Aber woher das Geld nehmen? Den dritten Teil der Bau Summe hat zwar die Gemeinde zusammengebracht, aber noch fehlen 30 000 Yen. Da faßt man auf Vorschlag des Gemeindevorstehers folgenden Beschluß: In dem Dorfe werden jährlich 6000 Yen für Reiswein (Sake) ausgegeben. Man braucht also bloß 5 Jahre alkoholfrei zu leben und dafür von jeder Familie eine mäßige Steuer (11 Pfennig täglich) einzuziehen, so käme die Bau Summe zusammen. Gesagt getan! Am 1. April 1926 ist das Alkoholverbot in Wirksamkeit getreten. Es wird nach glaubwürdiger Auskunft gut durchgeführt, und die Bewohner von Kawaitanimura hoffen, 1931 ihre neue Schule zu haben. Und, sagt der Berichterstatter hinzu, „sie finden bereits, daß das Leben ohne Alkohol angenehmer und befriedigender sei als das frühere mit berausenden Getränken“. — Diese Geschichte ist fast zu schön, um wahr zu sein. Sicher wahr aber ist leider folgende Geschichte, die dafür aber auch bei uns sich zugetragen hat: Die Stadtverordneten von Pommern lehnten die vom Magistrat zur Aufbesserung der städtischen Finanzen bereits zum drittenmal beantragte Biersteuer, die jährlich etwa 8000 Mk. bringen sollte, erneut mit großer Mehrheit ab, stimmten aber aus „Sparlichkeitsgründen“ in der gleichen Sitzung der Auflösung der Hilfsschulklassen zu, um so dem Stadtsäckel jährlich 12 000 Mk. zu ersparen. Als recht schwacher Trost wurde in Aussicht gestellt, die Hilfsschulklassen wieder einzurichten, sobald es die finanzielle Lage der Stadt gestatte. Hoffentlich hat die vorgefetzte Behörde ein Einsehen und verjagt diesem aus Biersteuerjorgen entstandenen „Schulabbau“ ihre Zustimmung.

Gegensätze im evangelischen Lehrerverein. Im Ev. Lehrerverein beginnen sich die Geister zu scheiden. Seit langem besteht in den Reihen der Mitglieder eine gegensätzliche Auffassung in der Frage des Aufsichts- und Einsichtsrechts der Kirche. Während eine Gruppe, unter ihnen hauptsächlich die Lehrerinnen, sich den kirchlichen Wünschen völlig unterordnet, wahrt die andere Gruppe unter Führung A. Grünwelters eine gewisse Eigenständigkeit der Schule. In Nr. 25 der „Deutschen Lehrerzeitung“ gibt Direktor Grünwelter offen den Zwiespalt in seinem Verein zu. Er schreibt:

„Jetzt liegt die Sache so, daß es in unserm Verbands zwei scharf voneinander geschiedene Richtungen gibt. Die eine fordert grundsätzlich im Sinne unseres Verbandsprogramms für die evangelische Bekennerschule einheitliche Beaufichtigung des gesamten Unterrichts durch den evangelischen Schulrat. Die andere Richtung fordert bzw. billigt daneben noch eine besondere kirchenamtliche Kontrolle (Einsichtnahme), die meine Freunde und ich grundsätzlich ablehnen, weil wir auf Grund unseres Programms eine einheitliche evangelische Erziehungsschule erstreben und eine staatskirchliche Doppelbevormundung der Schule als verhängnisvoll für die evangelische Schule, Kirche und Lehrerschaft betrachten.“

Wieder 0,5 v. H. Gehaltsminderung. Die auf den Stichtag des 27. Juni berechnete Großhandelsindexziffer des Statistischen Reichsamtes hat gegenüber der Vorwoche keine Veränderung erfahren. Die Reichsrichtzahl für Lebenshaltungskosten (Ernährung, Wohnung, Heizung, Beleuchtung, Bekleidung und „sonstiger Bedarf“) beläuft sich nach den Feststellungen des Statistischen Reichsamtes für den Durchschnitt des Monats Juni auf 151,4 gegenüber 150,6 im Vormonat. Sie ist sonach um 0,5 v. H. gestiegen, oder unser Gehalt um soviel kleiner geworden.

Holland als Warnung — auch für das Lehrervereinswesen. So zerplittert wie das holländische Schulwesen ist auch die Standesbewegung der holl. Lehrer — zur Freude derjenigen, die nach dem Leitsatz „Teile und herrsche“ diese Gruppen gegeneinander ausspielen. Unter den Lehrern der öffentlichen Volksschulen gibt es 4 verschiedene Vereine, 2 allein für Schulleiter, 1 für Klassenlehrer und 1 der alle Kategorien von Lehrern, auch Schulleiter, zu seinen Mitgliedern zählt. Dieser beklagenswerte Zustand bedeutet einmal eine außerordentliche Schwächung der Stofkraft der Lehrerschaft und führt zum andern zu einer ungeheuren Verschwendung an Kraft und Geld; denn jeder Verein hat natürlich seine eigene Verwaltung und seine eigene Zeitung. In der internationalen Vereinigung der Lehrerverbände ist die holländische Lehrerschaft mit 3 Vereinen vertreten, die zusammen noch nicht ganz 13 000 Mitglieder haben.

Zuweilen haben besondere Ereignisse zwangsläufig wenigstens zu einer zeitweisen Verbindung der verschiedenen Vereine geführt. Das war der Fall, wenn man um eine Erhöhung der Gehälter kämpfen mußte, wenn es galt das öffentliche Schulwesen gegen irgendwelche Angriffe zu verteidigen oder wenn ein Vorgehen gegen den Staat wegen Verletzung von Lehrerrechten notwendig wurde. Der älteste holländische Lehrerverein, die *Nederlandsch Ondwyzers Genootschap* (1844 gegründet, 5000 Mitglieder, Lehrer und Schulleiter) macht nun alle möglichen Anstrengungen, um wenigstens 2 oder 3 Vereine zunächst miteinander zu verschmelzen. Es ist ihm gelungen, 6 Lehrervereine, darunter 1 für das höhere Schulwesen und 1 für das Berufsschulwesen, zu einem gemeinsamen Vorgehen in solchen Fragen zu gewinnen, die den Unterricht und die Verhältnisse der Lehrerschaft im allgemeinen betreffen. — Sind die Verhältnisse im deutschen Lehrervereinswesen auch auf dem Wege zu solcher Zerplittierung? Ein Glück, daß wenigstens im Deutschen Lehrerverein noch eine an Zahl weit überragende und geschlossene Abwehrfront vorhanden sind. Aber warum umfaßt er nicht alle Lehrenden? Gibt es auch katholische und evangelische Großgrundbesitzer-, Industriellen- oder Bankiervereine? Die zeigen uns, was wir tun sollten!

Forderungen der Lehrerinnen. Auf der Saarbrücker Lehrertagung forderte der preußische Lehrerinnenverein: „1. Daß eine Vermehrung der planmäßigen Lehrerinnenstellen in Stadt und Land vorgenommen werde, daß an Mädchenschulen die Lehrerinnen mindestens $\frac{2}{3}$, an gemischten Schulen $\frac{1}{2}$, an Knabenschulen annähernd $\frac{1}{3}$ der Lehrkräfte bilden. 2. Daß die Führung der Oberstufe der Mädchenschulen im allgemeinen Lehrerinnen übertragen werde und Lehrerinnen auch von der Führung der oberen gemischten Klassen nicht ausgeschlossen werden. 3. Daß der biologische und hygienische Unterricht der Mädchen, ebenso wie der Turn- und Sportunterricht in die Hände der Lehrerinnen gelegt werde. 4. Daß die Mädchenschulen sämtlich, die gemischten Schulen in gebührender Zahl von Rektorinnen geleitet werden. 5. Daß bei Befehung von Regierungs- und Schulstellen die Volksschullehrerinnen, entsprechend den Ministerialerlassen vom 21. Oktober 1926 und 26. September 1927, eine angemessene Berücksichtigung erfahren. 6. Daß Volksschullehrerinnen als Mitarbeiterinnen in die Regierungen, in das Provinzial-Schulkollegium zu Berlin und in das Ministerium für Wissenschaft, Kunst und Volksbildung berufen werden.“

Gegen die ungeheure Bunschedigkeit unseres höheren Schulwesens nahm auf seiner diesjährigen Versammlung in Swinemünde der Landesverband Preußen des Reichsbundes höherer Beamten Stellung. Begründet wurde dieser Antrag damit, daß es heute einem verfehlten Beamten nur in den seltensten Fällen möglich sei, an seinem neuen Wirkungsort oder auch nur in

dessen Nähe für seine Kinder die passende höhere Schule zu finden. Im Interesse der Einheitlichkeit unseres Schulwesens sei es an der Zeit, daß der „Inflation“ der höheren Schulen, die gegenwärtig schon die erschreckend hohe Zahl von 37 verschiedenen Schulformen erreicht hat, nun endlich die unbedingt nötige „Stabilisierung“ folgt.

Über die Freiheit der Methode sprach im bad. Landtag Abg. Dr. Schofer u. a.: „Ich bin der Meinung, es gibt keine alleinselig-machende Methode (Abg. Hofbeiz: Sehr richtig!) Ich habe mindestens von den katechetischen Methoden, die man mir vorgebracht hatte, keine genommen, sondern bin meinen eigenen Weg gegangen. Ich bin von einem Schulinspektor das erste Mal abgerüffelt worden. Dann habe ich eben einen Krach mit ihm gemacht. Daraufhin hat er mich machen lassen, und ich bin meinen Weg weitergegangen; schließlich war er auch zufrieden. Die Methode ist ein Instrument in der Hand dessen, der sie anwendet; er muß selbst wissen, welche Methode für ihn die geeignetste ist, sein Ziel zu erreichen. Eine Methode aber muß da sein; darauf ist zu achten.“ — Nicht zuletzt im Religionsunterricht wird dieses Recht zur eigenen Methode nur gar zu oft vermißt. Aber vielleicht hilft es etwas, nachdem Prälat Schofer so gesprochen hat?

Die falsche Front. Zur Vertreterversammlung des Schleswig-Holsteinischen Lehrervereins liegt u. a. folgender Antrag des Altonaer Lehrervereins vor: „Der Altonaer Lehrerverein fordert den Rücktritt der Vorstände des Preussischen Lehrervereins und des Allgemeinen Schleswig-Holsteinischen Lehrervereins“. Begründet wird der Antrag damit, daß die Vorstände im Beförderungskampf die Forderungen der Klassenlehrer nicht entschieden genug vertreten und die innere Verbindung mit einem großen Teil der Mitglieder verloren hätten. Der Antrag ist ein Zeichen der großen Mißstimmung, die die preussische Beförderung mit ihrem Stellenzulagensystem erzeugt hat. Es ist klar, daß die Mitglieder des Preuß. L.-V. das Recht und die Pflicht haben, genaueste Aufklärung zu verlangen, ob ihre Vertreter alles getan haben, um eine bessere und gerechtere Regelung für die Gesamtlehrerschaft (nicht für Teilgruppen) zu erzielen. Aber mit solchem Kampf im Innern werden nur die Geschäfte der Gegner besorgt. Viel notwendiger ist die geschlossene Front nach außen. Erinnert man sich in Altona nicht, daß der Vorsitzende des kath. Lehrervereins in Preußen, Gottwald, die Klassenlehrer geradezu verhöhnte und offen die Politik vertrat, die die preussische Lehrerschaft in ihre jetzige Lage gebracht hat? Hat man die Strömungen in der „gehobenen“ mittleren Beamten-schaft vergessen? Soll der Plan der Gegner: Teile und herrsche — gelingen? Die Geschlossenheit der Lehrerschaft war ihre einzige Stärke! Bewahret sie!

Wie die „Zwangsmischschule“ entstand. Die „Pfälz, Lztg.“ Nr. 20 druckt folgendes Flugblatt aus dem Jahre 1869 ab, worin über die Einführung der Simultan-schule in Dürkheim berichtet wird. Es lautet: „Dritte Extra-Beilage zu Nr. 86 des „Dürkheimer Anzeigers“. Dürkheim, 7. Juni. Triumph! Auch unsere katholischen Mitbürger, beseelt von demselben Geiste, der gestern ihre protestantischen Brüder geleitet, sind heute Vormittag um 8 Uhr in großer Menge, unter den Klängen der Musik nach dem Rathause gewallt und haben freudig ihre Stimmen für die Einführung der Communal-schule abgegeben! Fanatischer Eifer hat es nicht vermocht, den klaren Blick zu trüben, in dem schönen Entschlusse wankend zu machen! 166 katholische Männer Dürkheims haben sich für die Communal-schule erklärt. Keiner erklärte sich dagegen! Das bedeutungsvolle Werk ist somit schon als vollendet zu betrachten, denn an einem einstimmigen Zusammengehen unserer israelitischen Mitbürger zu Gunsten der Communal-schule ist, wie wir hören, nicht zu zweifeln. Der 6. und 7. Juni des Jahres 1869 werden glänzen in der Geschichte Dürkheims und spätere Generationen das Andenken derer segnen, die an diesem Werke gebaut! Und als wenn der Weltvater da droben seine besondere Freude an unserem Unternehmen habe, hat er seinen weiten Himmelsdom an den zwei denkwürdigen Tagen mit dem schönsten Blau, mit dem herrlichsten Sonnenglanze geschmückt, der Gott der Güte und Liebe, der keine protestantischen, katholischen oder israelitischen Kinder, der nur seine Menschenkinder kennt, zu dem alle aufblicken und beten — Alle — Alle — als seine Kinder. Nun thut Ihr noch Eure Pflicht, israelitische Mitbürger, und drückt dem schönen Werk das Siegel der Vollendung auf, dann wird der Abend des heutigen Tages Jubel ohne Gleichen bringen, dann wollen wir, wenn die Sonne scheidet mit Andacht und Begeisterung singen: „Nun danket alle Gott!“ Genauer Bericht über den Verlauf der beiden denkwürdigen Tage im heutigen Blatte.“ — So entstanden also vor 60 Jahren die „Zwangsmischschulen“, über die der Abg. Dr. Föhr so bewegliche Klagegeder zu singen weiß!

Städte und Schulwesen. Am 11. und 12. Juni tagte in Freiburg die Schulvereinigung deutscher Städte, deren Beratungen

nach mehr als einer Hinsicht aufmerksamste Beachtung verdienen. Der Vorsitzende, Oberschulrat Dr. Schmitz von Düsseldorf sprach in seinem Rückblick insbesondere über die Frauenoberschule und über das gescheiterte Reichsschulgesetz. Die Hauptgegenstände der Beratung waren Schulbaufragen und vor allem: „Die Begrenzung der Kosten durch gesunde Schulpolitik“ — d. h. „Rationalisierung.“

Über Schulbauten sprach zuerst Dr. Dienart-Köln. Die Gründe einer Raumnot auf dem Gebiete des Schulbaues sind die fehlende Bau-tätigkeit in und nach dem Kriege, die Überschätzung des Kinder-rückganges, der Ausbau des Berufsschulwesens, die wachsenden Anforderungen von Spezialräumen für den modernen Unterricht und schließlich die Verkleinerung der Klassen. Der Hauptgrund ist aber, daß durch eine großzügige Siedlungstätigkeit fast allerwärts Vororte erwachsen, die Schulneubauten zwangsläufig zur Folge haben. Im modernen Schulneubau müssen die anerkannten pädagogischen und hygienischen Forderungen durchgeführt werden. Hierbei perfocht der Berliner Stadtbaurat Wagner den Gedanken der „Schulstadt“, d. h. großzügiger räumlicher Zusammenfassung verschiedenster Schulbauten. Er hofft dadurch vor allem die Schulräume bedeutend rationeller auszunutzen und den „Leerlauf“ vermindern zu können. Doch fand dieser Gedanke in der Versammlung anscheinend wenig Gegenliebe.

Am wichtigsten war allen Beteiligten (Städte und Schul.) aber offenbar die Frage der Kostenminderung. Auch hier soll — wie in der Industrie — die „Rationalisierung“ das Heilmittel sein. Nachdem das Referat von Meyer-Lümann, (Berlin) gezeigt hatte, wie die schwierige Finanzlage die Städte zur Einschränkung der Schulausgaben zwingt, die insbesondere durch Aufblähung der höh. Schulen einen großen sozialen „Fehlauwand“ enthielten, sprachen andere Redner über Ersparnis-möglichkeiten bei den einzelnen Schularten.

Als erster sprach Stadtschulrat Woermann-Dortmund über das Kapitel „Volksschulen.“ Ersparungen im einzelnen seien möglich, im allgemeinen jedoch nur in dem bisher zutage getretenen Rahmen. Man könne durch Zentralisierung des Lehrmittelbezugs und durch bessere Ausnutzung der Räume Einsparungen machen; auf keinen Fall könnten diese aber gemacht werden auf Kosten der Erhöhung der Schülerzahl und der Erhöhung der Pflichtstundenzahl für die Lehrer. Das solle nicht heißen, daß man nun an der starken Grenze: 50 Schüler, unbedingt festhalten müsse; es könnten auch vorübergehend 51 sein.

Zur Frage der Mittelschulen sprach Stadtschulrat Dr. Dibern-Stettin. Ersparnisse in nennenswertem Umfange sind im Gebiete der Mittelschulen nur möglich durch ihre Einordnung in ein Einheits-schulsystem. Die Mittelschulen sind notwendig, weil die Arbeitsschichtung des deutschen Volkes eine solche Schulart braucht. Die zweite fremde Sprache entspricht nicht der Idee der Mittelschule. Das Mittel des Arbeitsunterrichts ermöglicht eine Einschränkung des Lehrstoffes, Erreichung der 30-Stundenwoche und Verminderung des Lehrgangs auf vier Jahre im Anschluß an das sechste Volksschuljahr. Diese vier Mittelschuljahrgänge könnten dann im Verbande der Volksschulen als gehobene Klassen verbleiben. Realschulen und Lyzeen würden dadurch überflüssig. Die für praktische Berufe in Frage kommenden sogenannten Oberschulen Wirtschaft-, Werk- und Frauenoberschulen) könnten ebenfalls als Aufbauten auf Mittelschulen eingerichtet werden. Die Mittelschulen könnten in ihren ersten drei Jahrgängen weiter auch als Unterbau für die U II bis O I der eigentlichen höheren Schulen dienen.

Magistrats-Oberschulrat Heyn-Berlin behandelte die höheren Schulen, bei denen Ersparnisse nur durch Rationalisierung im Schulbau, durch Übergang zum System der Fachklassen, durch zweckmäßige Aus- und Umgestaltung des inneren Schulsystems erreicht werden könnten. Der jetzige Zustand sei chaotisch. Heute würden manche Schularten, von denen es allein in Preußen einige 40 gäbe, ohne zwingende Notwendigkeit errichtet. Die Stoffverminderung und Kürzung der Schulzeit auf acht bzw. sechs Jahre ist durchaus möglich. Als letzter Redner sprach Beigeordneter Dr. Richter-Essen über das Berufsschulproblem. Der Kostenaufwand für die Berufsschule ist außerordentlich hoch, schätzungsweise 100 Millionen M im Reich. Planwirtschaftliche Arbeit ist dadurch zu leisten, daß die Beziehungen zwischen den einzelnen Schularten genau abgegrenzt und in ein vollkommen klares Verhältnis zueinander gebracht werden. — Das Ergebnis ist klar: Uns fehlt, was die Reichsverfassung in Art. 146 verlangt: Das gesamte Schulwesen ist organisch auszugestalten: die gegliederte Einheits-schule!

Rollegen, geht in den Serien
in unfer schönes Heim
Bad Sreyersbach

wo Euch zu eifchwinglichen Dreifen ein
angenehmer Erholungs-Aufenthalt und
durch feine vorzüglichen
Mineralbäder
eine Kräftigung Eures Körpers geboten
wird!

Verfchiedenes.

Amtsblatt Nr. 23 (4. 7. 1928).

Bild- und Fortbildungsgemeinschaft Oberhein e. V. Wir machen immer wieder die Erfahrung, daß Rollegen in Stadt und Land fih mit Lichtbild- und Lehrfilmfragen befchäftigen, ohne aber, infolge der Schwierigkeit der Materie und der Geldfrage, in der Lage zu fein, diefe Unterrichtsmittel nach Wunsch benützen zu können. Was der Einzelne nicht zu leiften vermag, kann vielleicht die Gemeinfchaft erreichen. Die Bild- und Filmarbeitsgemeinfchaft Oberhein e. V., fih Oberwihl (Amt Waldshut), eine von Lehrern gegründete, gemeinnützige Vereinigung zur Pflege des Lichtbildes und des Lehrfilms, erteilt bereitwilligft Auskünfte in allen Lichtbild- und Lehrfilmfragen. Die Vereinigung bittet alle Interessenten um Mitarbeit.

„Der Lehrer als Gläubiger.“ Diese Notiz in Nr. 27 der „Bad. Schulzeitung“ kann nicht unbeantwortet bleiben: Mit dem 22. März d. Js. fchloß allerdings die Kreislandwirtschafsfchule; damit aber war meine Tätigkeit noch nicht beendet. Auf befonderen Wunsch des Leiters der Landwirtschafsfchule Donaueschingen follte ich bis 1. April dort bleiben, weil es schon noch manches zu erledigen gäbe. Da das Gehalt bis 1. April bereits angewiefen war von der Kreisverwaltung Willingen, hatte ich nichts dagegen einzuwenden und hat in einem Gefuch das U.-M. auf 1. April um Wiederverwendung im Volksschuldienst; also war ich bis 1. April in Donaueschingen tätig. D. W.

Das moralifche Dorf und die verdorbene Stadt. Die „Voff. Ztg.“ brachte vor kurzem einen Auffah, der auf Veröffentlichungen fußt, die der Frankfurter Bürgermeifter Gräf auf Grund reicher ftatiftifcher Unterlagen in der „Medizinifchen Welt“ veröffentlicht hat. Aus Zahlen des Frankfurter Jugendamtes werden folgende Tatsachen feftgefellt:

Befindet fih nämlich in einer Bauernfamilie ein Tunichtgut, der recht eigentlich zum Fürsorgezögling prädestiniert wäre, fo wird Familienrat abgehalten, ob der Junge nicht beffer in die Stadt zu fchicken fei, damit die Schande vom Dorf genommen werde. Oftmals nur mit dem allernotwendigften Reisegeld ausgerüftet, trifft der verdorbene Junge dann in der Großstadt ein, lungert herum und findet meift fehr fehnell Anfhluß Gleichgesinnter. Das Jugendamt Frankfurt a. M. hat wieder und wieder die Beobachtung gemacht, daß derartige Elemente dann die Obdachlofenheime überfüllen, vor deren Türen fih allabendlich fürchtbare Szenen abfpielen föllen.

Ganz ähnlich wie diesen Burfchen gegenüber verhält fih die Dorfgemeinfchaft auch gegen die unehelichen Schwangeren, die fie ebenfalls, bevor die Schande ruchbar wird, in die Stadt abfchiebt; auch wenn, oder gerade wenn es fih um Bauernföchter aus angesehenen Familien handelt, denen niemand etwas dreinzureden hätte, wenn fie Manns oder Weibs genug wären, ihre Kinder an Ort und Stelle zur Welt zu bringen und aufzuziehen. Statt dessen kommen diese jungen werdenden Mütter in die Stadt und fuchen fih — fei es in Gasthöfen oder Privathäusern — einen Dienst als Hausangestellte. Einige Zahlen des Jugendamtes mögen diese Tatsachen illustrieren: In der Zeit vom 1. April 1924 bis 31. März 1926 wurden in Frankfurt a. M. 12 281 eheliche und 1005 uneheliche Geburten in das Standesamtsregister eingetragen. Von diesen 1005 unehelichen Geburten waren 78 Totgeburten, 25 Kinder starben kurz nach der Geburt, fo daß noch 902 Fälle dem Jugendamt zur Befretung überwiefen werden mußten. Nach Berufen eingeteilt, gehörten von diesen 902 unehelichen Müttern 266 zu den Hausangestellten, 238 zu den Arbeiterinnen, 91 zu den

kaufmännifchen Angestellten, Beamtinnen usw., 196 zu den Schneiderinnen, Modifftinnen usw., 111 waren ohne Beruf. Von auswärts kamen, lediglich zum Zwecke der Entbindung, 360 Mütter = 36 v. H. nach Frankfurt a. M.

Wie aus den Akten des Jugendamtes zu erfehen ift, find diese 360 Mütter faft ausnahmslos nach Frankfurt gefchickt worden, um ihre „Schande zu verbergen“; in manchen Fällen wurde fogar feftgefellt, daß der Gemeindevorftand, Bürgermeifter usw. die Mädchen abgefchoben hatte, um das Panier des Dorfes rein zu halten. Hiermit find nun aber diese Fälle keineswegs erledigt. Das Jugendamt der Stadt Frankfurt a. M. — und ähnlich dürfte es noch einer ganzen Reihe von Jugendämtern ergeben — fieht fih nun erst vor eine koftspielige und verantwortungsvolle Aufgabe gefteilt. Von den oben erwähnten 902 unehelichen Kindern zum Beispiel mußten 702 nach ihrer Geburt vom Jugendamt untergebracht werden. Die meiften wurden einem Säuglingsheim übergeben, da die Privatpflegeanftalten nicht ausreichen. Dadurch entftehen den Gemeinden ungewöhnlich hohe Koften, beträgt doch der Pflegefaf in einem Säuglingsheim in der Regel 75 Mk. monatlich. Wenn nun auch die Geburtsgemeinden der unehelichen Mütter fpäter zu den Koften mit herangezogen werden, bleibt doch der Großftadt immer noch eine erhebliche Laft, zumal fie ja auch vorher schon die notwendigen Aufwendungen für die Schwangerschaft zu tragen hat. Denn kurz vor der Niederkunft pflegt die junge Mutter — wie gefagt, wohlhabender Bauersleute Kind — klagend in den Büros des „Mutterfchutzes“ zu erfcheinen und nicht eher zu ruhen, bis ihr der verlangte Platz in dem Heim zugefichert ift. Nach der Geburt erfcheint fie im Jugendamt und verlangt nun die Unterbringung ihres Kindes, da fie ihre Dienstftelle wieder antreten müffe. Dies ift aber häufig nur Vorwand. In Wahrheit, fo jedenfalls hat das Jugendamt Frankfurt a. M. es beobachtet, föllen diese Mädchen fih zumeift auf dem fehnellften Wege zu ihren heimifchen Penaten zurückzubegeben, das Kind der Sorge und den Gefahren der Großftadt überlassend!

Bücherfchau.

Die hier angezeigten Bücher liefert die Sortiments-Abteilung der **Konkordia U. G.** Bühl (Baden) zu Originalpreifen.

Dr. Otto: **Allgemeine Erziehungslehre.** (Leipzig, Quelle und Needer, 462 S., geb. 12 Mk.)

Das Buch des Prager Pädagogen Ernst Otto beginnt mit folg. Sätzen: „Die Pädagogik erfreut fih keiner allgemeinen Pflege auf deutschen Hochschulen. Das hat verschiedene fachliche Gründe.“ Ist das Selbfterkenntnis? Denn wenn man dieses Buch gelesen hat, begreift man einige dieser „fachlichen Gründe“ der wiffenfchaftlichen Geringschätzung der Pädagogik. Schon in der Begriffsbezeichnung ein heillofer Durcheinander: Erziehungsorgan, Erziehungslehre, Erziehungslehre, Erziehungslehre, Erziehungslehre — das geht alles ohne klare Unterscheidung in einem Topf. Man lese folg. Sätze: „Entwicklung ift nicht Erziehung! ... Überall, wo Menschen zufammentreffen, entwickeln (!) fie fih, d. h. fie ... beeinflussen fih unbewußt, ziellos und planlos, wie nun einmal der Charakter der Entwicklung ift“ (!!) — Ein netter Charakter, das! Sehr richtig heißt es eine Seite weiter: Erziehung fei die „Entfaltung eines Subjekts in der Wechfelwirkung der Gefellfchaft“. Die Quelle dieser — im Umkreis dieses Buches — überraschenden Einficht zeigt fih in diesem schönen Satz (S. 8): „Man (!) hat dies auch Erziehung und eine „Arfunktion“ menschlicher Gefellfchaft genannt.“ Nicht „man“, sondern Ernst Kriek hat das nachgewiefen. Vielleicht gefchah die Nichtnennung des Namens Kriek auch aus Rücksicht; denn S. 85 gibt der Verfaffer dann folg. Definition der Erziehung, auf die Kriek allerdings keinen Anspruch erheben wird: „Erziehung ift zielvoll geleitete geiftige Wechfelwirkung.“ So ift das Buch, wo es verfuht, fih mit dem gegenwärtigen Stand der päd. Wiffenfchaft auseinanderzufehen. Das übrige wandelt fo fehr in den allüberkommenen Bahnen, daß man vergeblich fragt, warum es gefchrieben werden mußte. —dt.

L. Rüge: **Geologifcher Führer durch Heidelberg's Umgebung.** 350 S., Ldb. 8 Mk. Heidelberg, Winter 1928.

Seit die im Jahre 1908 erschienenen geologifchen Streifzüge in Heidelberg's Umgebung von J. Ruska vergriffen find, ift der Mangel eines Führers durch die Heidelberger Gegend befonders empfindlich hervorgetreten. Das neue vorliegende Buch füllt diese Lücke in glücklichfter Weise aus. Auf den 217 ersten Seiten gibt es eine allgemeine Einführung in die Schichtenfolge und deren Lagerung im Oberrheingebiet. Sie ift nach Formationen gefiebert; jedem Abschnitt über eine Formation ift eine kurze Darstellung der Paläogeographie unserer Gegend in dem entfpredhenden Zeitabschnitt der Erdgefchichte angefhloffen. Dann folgt auf 16 Seiten

eine Darstellung der tektonischen Vorgänge im Tertiär und Quartär, und ein 8 Seiten umfassender Abschnitt über das Werden der Heidelberger Landschaft. Nach dieser gründlichen Vorbereitung erfolgt nunmehr die Beschreibung von 16 Exkursionen, die nach Norden bis zum Melibokus, nach Osten bis in die Gegend von Mosbach und nach Süden bis nach Ravensburg und Mühlhausen führen. Das Diluvium der Rheinebene ist meines Erachtens etwas stiefmütterlich behandelt worden. Ein Literaturverzeichnis gibt dem, der eingehendere Studien machen will, die Möglichkeit, sich über das bestehende Schrifttum zu unterrichten. Den weniger in der Geologie bewanderten führen einzelne Abschnitte, wie „Einiges aus der Lehre vom Gesteinsmetamorphismus“, „Erklärung einiger Fachbegriffe“, Zusammenstellung der wichtigsten Mineralien und ihrer Zusammensetzung“ und eine erdgeschichtliche Tabelle in die zum Verständnis notwendigen Vorstellungen ein. Überall sind die neuesten Forschungsergebnisse berücksichtigt, und zahlreiche Abbildungen, Karten und Profile ergänzen den Text, so daß der Rührerische Führer eine ausgezeichnete Einführung in die Geologie der Heidelberger Gegend ist, an der nur der hohe Ladenpreis von 8 Mark bedauert werden muß, ein Bedauern, das indessen nicht an den Verfasser, sondern an den Verleger gerichtet ist.

Leo Wabel: *Vom Urwald zur Wüste*. 206 S.; Lbd. 6 Mk.; Hft., Breslau 1928.

Aus eigener Anschauung werden Bilder aus Westafrika geboten: Wälder; Savanne; Steppe; Tierleben des Waldes und der Steppe; Farmerleben; Auf Pad; Orlog; Wüste. Die Schilderungen tragen den Stempel des Erlebnisses und der wissenschaftlichen Stoffbeherrschung. Zur Belebung des Erdkundeunterrichts trefflich geeignet.

A. Busemann, *Pädagogische Milieukunde*. Halle, Schroedel Verlag, geb. 6 Mk. 202 S.

So viel in der päd. Wissenschaft auch über den Einfluß des Milieus geschrieben, eine theoretisch genügende Milieukunde hat es nicht gegeben. Der Verfasser bietet in diesem Werke nun eine Einführung in die Allgemeine Milieukunde und in die Päd. Milieutypologie. Das Werk ist verdienstlich, dadurch daß es zunächst einmal die Arbeitsbegriffe für eine Milieukunde entwickelt und abgrenzt. Dabei ergeben sich viele Einblicke in die Weite und Bedeutung des Aufgabengebietes. Wertvoll sind auch die Beispiele pädagogischer Milieutypen. Ock.

Tumirz, *Die seelischen Erscheinungen der Reisejahre*. 2. Aufl. Klinkhardt, L. 176 S. 6 Mk.

Aus einer sehr guten Kenntnis der Literatur aus eigenen Untersuchungen entwirft T. nicht etwa eine Theorie, die für dies rätselhafteste Entwicklungsalter vorerst noch gar nicht zu denken ist. Er bietet eine Darstellung aller wesentlichen Erscheinungen, um an die mitgeteilten Tatsachen seine eigenen und fremde Deutungen anzuschließen. Die Kenntnis dieses ohne jede Weitschweifigkeit sehr gut unterrichtenden Werkes fördert das Verständnis des Erziehers für die Erziehungsaufgabe außerordentlich. E. Ock.

Th. Geiger, *Die Gestalten der Gesellung*. (Wissen und Wirken Band 49). Karlsruhe 1928. Verlag G. Braun, IV, 145 S. Hlbd. 5,30 Mk.

Die Schrift sucht den Nichtfachmann in die grundlegenden Fragestellungen der zeitgenössischen deutschen Gesellschaftslehre einzuführen. Der Verfasser versteht es, die abstraktesten Begriffe in einer Art zu übermitteln und auf die soziale Wirklichkeit anzuwenden, die auch dem philosophisch nicht geschulten Leser zu folgen ermöglicht. Durch Beispiele aus Leben und Geschichte und Heranziehung dichterisch gestalteter Situationen werden die entwickelten Typen anschaulich gemacht.

E. Spranger: *Kultur und Erziehung*. Gesammelte pädagogische Aufsätze. Vierte Auflage. Lbd. Mk. 7.60. Quelle & Meyer, Leipzig 1928.

Die neue Auflage dieser gedankenreichen Aufsatzsammlung ist um zwei Abschnitte bereichert: Sprangers Züricher Pestalozzi-Rede und um eine Würdigung des Lebenswerkes Ben Lindeslys, des bekannten amerikanischen Jugendrichters und Verfassers der Aufsätze erregenden Schrift: „Die Revolution der modernen Jugend“. Im geschichtlichen Teil werden Luther, Comenius, Rousseau, Goethe, Hölderlin, Schulreform behandelt; im sachlichen Teil die Bedeutung der wissensch. Päd.; Bildung, Aufstieg; Cros u. a. Die geistvollen Aufsätze werden mit der neuen Auflage neue Freunde finden.

W. Oppermann: *Aus dem Leben unserer Muttersprache*. Zweite verbesserte und erweiterte Auflage. 205 S.; Lbd. Mk. 6.50. Leipzig, Friedrich Brandstetter.

Der Verfasser weiß den Leser über Wortgestalt, Wortseele und Wortschatz und seine Darstellung durch eine Fülle charakteristischer Beispiele anschaulich zu unterrichten. In der neuen Auflage

sind zahlreiche Beispiele und ein ganzer Abschnitt über die deutschen Ortsnamen neu aufgenommen worden. Überall wird zu selbständigem Nachdenken über die einzelnen Vorgänge und Erscheinungen im Sprachleben angeregt. So reicht das Oppermannsche Buch den Lehrern aller Schulgattungen wertvollen Stoff für eine lebensvolle Gestaltung des deutschen Sprachunterrichts im Sinne der „Arbeitschule“. Aber auch weiteren Kreisen von Sprachliebhabern ist das Buch zum Selbststudium zu empfehlen.

Geschichte der Stadt und der vormaligen Landgrafschaft Stühlingen. Nach Quellen und Urkunden bearbeitet von Hans Brandeck. 160 S.; geb. 4 Mk. Alleinvertrieb: Buchhandlung Gräble, Stühlingen.

Das Buch behandelt im ersten Teil die Geschichte der ehemaligen Landgrafschaft Stühlingen. Mit unermüdlichem Forscherfleiß hat der Verfasser alle die Einzelheiten zusammengetragen, um auf einem allgemein-historischen Hintergrunde ein geschlossenes Bild der Besiedelung, Entstehung und Geschichte der geliebten engeren Heimat zu geben. Aus dem geschichtlichen Verbundensein der Stadt mit der Landgrafschaft ergibt sich sodann ein zweiter Teil, ein Bild der wechselvollen Geschichte der alten Landgrafen- und Amtsstadt Stühlingen. Es werden alle geschichtlichen, wirtschaftlichen und kulturellen Verhältnisse eines mittelalterlichen Städtchens geschildert, sodaß nicht nur beim Einheimischen rechtes Verstehen der Heimatgeschichte geweckt, sondern jeder Leser überhaupt angeregt wird, in ähnlicher Weise das geschichtlich Gewordene seiner Heimat zu betrachten. Eine bescheidene Anzahl Bilder von Stühlingen und alten Siegeln schmücken das gut ausgestattete Buch. Wir Lehrer werden die schöne Arbeit unseres Kollegen Müller-Freiburg als einen erfreulichen Beitrag zur Heimerziehung schätzen.

A. Suggest.

Wisser, *Zwischen Kara-Korum und Hindukusch*. Eine Reise nach den unbekanntesten Herzen Asiens. 290 S.; mit vielen Bildern und Karten geb. 10 Mk. Verlag Brockhaus, Leipzig.

Immer noch gibt es für kühne und opfermutige Männer, denen es — anders als den Italienern mit Nobile — um wirkliche Bereicherung unserer Kenntnis der Erdoberfläche zu tun ist, lohnende Aufgaben. Die holländische Expedition unter Wisser ist ein Musterbeispiel einer wissenschaftlichen Expedition, bei der Sorgfalt der Vorbereitung, Ausdauer und Wagemut in der Durchführung auch schöne Ergebnisse in jenen ungeheuren Gebirgen Innerasiens erzielt haben, deren Bild seit Sven Hedin unsre Phantasie erfüllt. Unterstützt durch die schönen Bilder nach eigenen Aufnahmen ist der Bericht über die Forschungsreise zu einem belehrenden und gleich höchst fesselnden Buch geworden, das auch Schülerbüchereien für die Oberstufe empfohlen werden kann. —dt.

Johnson, *Mit dem Kurbelkasten bei den Menschenfressern*. (Abenteuer auf den neuen Hebriden.) 2.80 Mk. Verlag Brockhaus Leipzig.

Ein neuer Band der in allen Schulbüchereien beliebten Sammlung „Reisen und Abenteuer“. Ein amerikanischer Filmphotograph auf der Jagd nach „wirklichen“ Menschenfressern! Und er findet sie wirklich auf den neuen Hebriden und bringt die Beweise auf dem Filmstreifen mit. Aber so wenig es im Plan (und vielleicht auch in der Möglichkeit) des modernen Filmmannes liegt, die magischen Hintergründe der Menschenfresserei zu erforschen oder nur zu sehen, so wenig scheint auch bei diesen Wilden noch von ihrer urprünglichen — wenn auch wilden, so doch geschlossenen — Weltauffassung erhalten zu sein. Sie zeigen, was die europäische Zivilisation dort bewirkt, wo sie mit Gewehren und Schnaps aus Gewinnsucht nur Altes zerstört, aber nicht Neues aufgebaut. — Die Bilder, insbesondere die Landschaftsaufnahmen sind wunderbar. —dt.

Aus den Vereinen.

Junglehrer(innen)treffen in Pforzheim. Die N.-V. der Bezirke Pforzheim-Stadt und Pforzheim-Land treffen sich am Samstag, dem 28. Juli, nachm. ¼4 Uhr, in Ketterers Braustüb. N.-V. Gäste der Nachbarbezirke sind herzlich willkommen. Aber folgende Punkte bitte ich Vorberathungen anzustellen: 1. Unterhaltzuschuß. 2. Hospitation. 3. Dienstversicherung. 4. Dienstprüfung. 5. Anrechnung der Wartezeit. Da die N.-V. obengen. Bezirke alle Mitglieder des B. L.-V. sind, halte ich eine Einladung durch Postkarte als überflüssig und nehme gleichzeitig an, daß sämtliche N.-V. als würdige Glieder unserer großen Organisation zur Tagung anwesend sein werden. Anregungen und Wünsche für die Tagung bitte ich sofort an mich gelangen lassen zu wollen. In der Hoffnung, alle begrüßen zu dürfen, wünscht gute Zeit Euer Eugen Weber-Sieb., Langenalb, P. Ittersbach.

Vereinstage.

Die Einfindungen für Konferenzanzeigen und Vereinstage müssen spätestens **Mittwoch 12 Uhr** mittig in der Druckerei **Konkordia A.-G., Bühl** sein.

Wahlkreis Konstanz. Am Samstag, den 21. Juli spricht in Radolfzell Herr Schütz-Lahr über Rechtsschutz und Haftpflicht des Lehrers. Beginn halb 3 Uhr; Lokal: Sonne-Post. Durch seine jahrelange Erfahrung als Referent im Bad. Lehrerverein beherrscht Herr Schütz diesen für den Lehrer bedeutenden und oft schwerwiegenden Stoff vollständig. Ich darf deshalb erwarten, daß die Mitglieder der See- und Hegaukonferenzen, sowie alle, die Radolfzell erreichen können, sich einfinden.

Der Kreisbeirat: J. Gertis.

Abelsheim — siehe Mosbach.

Bonnendorf. Samstag, den 21. Juli, nachm. 3½ Uhr, Tagung in Gündelwangen im Gasthaus beim Bahnhof. L.-D.: 1. Vortrag: Beethoven. 2. Sonstiges. Gantner.

Durlach. Samstag, 21. Juli, 3 Uhr, Tagung im „Pflug“ in Durlach. L.-D.: 1. Bericht über Dienststellenausschüßigung. 2. Bericht über Krankenfürsorgetagung (Herr Zimmermann). 3. Ab 4 Uhr Besichtigung des Pflanzgartens unter Führung von Herrn Stadtrat Eberle. Um rege Beteiligung bittet Hettmansperger.

Eberbach — siehe Mosbach.

Emmendingen. Samstag, 21. Juli, nachm. ½3 Uhr beginnend, findet in der Krone zu Teningen unsere Familienkonferenz statt. Für ein gutes Programm ist Sorge getragen; jedoch sind weitere Beiträge zu demselben willkommen. Zu dieser Tagung lade ich die Mitglieder mit ihren Angehörigen herzlich ein. Gäste willkommen. Meier.

Engen. Am 21. Juli Tagung in Anselmingen. Vorführung Vespere verschiedener Lichtbildapparate (Glas-, Papierbilder, Filmbänder usw.). Beginn 3 Uhr im Schulhaus. Ab 5 Uhr gemütliches Beisammensein in der Krone. Schreiber.

Eppingen. Samstag, den 21. Juli, 3½ Uhr, Konferenz im Volksschulgebäude Eppingen. L.-D.: 1. Lustiges und Lehrreiches aus dem Reich der Zahlen (Herr Kollege Rupp-Berlin). 2. Bericht über V.-V. der Krankenfürsorge (Herr Kollege Hack-Jfflingen). 3. Verschiedenes. Eichhorst.

Freiburg-Land. Samstag, 21. Juli, nachm. 3 Uhr Tagung im „Sutter-Bräu“ Freiburg. L.-D.: 1. Bericht über die Vertreter-Vers. d. Deutschen Lehrervereins in Braunschweig (Herr Hauptlehrer Schilling-Freiburg). 2. Bericht über Gen.-Vers. der Krankenfürsorge (Herr Hptl. Volk-U.-Bental). 3. Ausgabe der „Heimath. Aufzeichnungen“. (Es wolle jeder Schultort vertreten sein.) 4. Verschiedenes. Feyel.

Heidelberg-Stadt. 4. psychologischer Abend am Mittwoch, 18. Juli, im Hörsaal der psychiatrischen Klinik abends 8 Uhr, Dr. Kraus spricht über „Die Anfänge des Kunstschaffens beim Kinde und beim Primitiven, insbesondere das Zeichnen“. — Gäste willkommen. Seiler.

Heidelberg-Land. Samstag, den 14. Juli, Konferenz in Leimen. Besichtigung der neuzeitlich eingerichteten Bergbrauerei (Geißerbräu). Nachher gemütliches Beisammensein im Nebenzimmer der Brauerei. Herr Preis wird einen kurzen Bericht geben über die Generalvers. d. Krankenfürsorge. Die Rubefständler und die Kolleg. der Nachbarkonferenz möchte ich besonders einladen. Leimen ist leicht zu erreichen, halbstündiger Verkehr d. Straßenbahn. Treffpunkt: Brauerei Geißer um ½3 Uhr. Damen mitbringen. Vär.

Urbgr. Heidelberg. Mittwoch, 18. Juli, nachm. 5½ Uhr, im Lehrerzimmer der Landhausschule Heidelberg. Platon: Menon Fortsetzung.

Karlsruhe-Stadt. Donnerstag, 19. Juli, abends 8 Uhr, im großen Saal des Krokodil, 2. Stock (Eingang: Blumenstraße), Mitgliederversammlung. L.-D.: 1. Vortrag über: Schrift und Schreiben in der Schule (Herr Schultat Gerweck, Mannheim). 2. Verschiedenes. K. Beck.

Konstanz. Samstag, den 21. Juli, spricht in einer Kreis-konferenz in Radolfzell Herr Veirat Schütz über „Rechtsschutz und Haftpflicht“. (Siehe diesbez. Anzeige.) Geng.

Krautheim. Tagung am Samstag, dem 21. Juli, in Krautheim, „Schwanen“, nachm. 3 Uhr. L.-D.: 1. Herr Kreisvertreter Wohlfarth: „Die deutsche Lehrerversammlung in Braunschweig“. 2. Verschiedenes. Bitte beachten, daß die Tagung in Krautheim stattfindet! Bötsch.

Meersburg-Markdorf. Samstag, den 21. Juli, 14½ Uhr, Tagung in Ittendorf. L.-D.: 1. Vortrag des Koll. Hermann Bohn-Skeffen: „Vom Unfug des Sich-ärgerns. Ein praktisches Kapitel.“

2. Bericht über die letzte Dienststellenausschüßigung (Oberl. Aug. Mayer-Markdorf). Erwin Singer.

Mosbach. Mittwoch, den 18. Juli, nachm. 3¼ Uhr, in der „Turnhalle“ Tagung. L.-D.: 1. Hptl. Himmelsbach: „Der Gesangsunterricht mit praktischen Vorführungen.“ 2. Hptl. Vogt: Kurzer Bericht über die G.-V. der Krankenfürsorge. Zu dieser Tagung sind alle Kolleginnen und Kollegen der Nachbarbezirke herzlich eingeladen. (Der Winterhauch ganz besonders.) J. A.: R. Feigenbug.

Mudau — siehe Mosbach.

Neckarbischofsheim. Samstag, 14. Juli, nachm. 3 Uhr, Konferenz im Ritter in Neckarbischofsheim. L.-D. siehe Rundschreiben. Schmidt.

Oberkirch. Samstag, 21. Juli, nachm. 2½ Uhr, Vereinstagung in der oberen Linde zu Oberkirch. L.-D.: 1. „Ein Lebensbild Schuberts“, Vortrag des H. Rektor Oberl. 2. Schubertmusik. Flügel, Violin und Gesang. 3. Vereinsamtliches. 4. Verschiedenes. Zahlreichen Besuch erwartet Eck.

Pfullendorf. Am Mittwoch, dem 18. Juli nachm. 3 Uhr, Familienkonferenz in Nach-Linz im Gasthaus z. Adler. Erbitten zahlreiches Erscheinen. Humor mitbringen. Auch die Lehrerwitwen sind eingeladen. Riedmüller.

Radolfzell-Singen. Samstag, den 21. Juli, nachm. ½3 Uhr, in der Sonne-Post in Radolfzell Kreisstagung. L.-D.: 1. Vortrag des Herrn Kreisbeirat Schütz-Lahr über Rechtsschutz und Unterstützung in Haftpflichtsachen. 2. Bericht über die V.-V. des D. L.-V. in Braunschweig (Herr Kreisbeirat Gertis-Kenningen). 3. Wenn noch Zeit — Berichterstattung über die Generalversammlung der Krankenfürsorge (Herr Graf, Friedingen). 4. Verschiedenes. Erscheinen Ehrensache. Benkler.

Randen-Blumberg. Samstag, den 21. Juli, Tagung im Jollhaus (Adler) nachm. 3 Uhr. L.-D.: 1. Bericht über Hauptpunkte aus der V.-V. des D. L.-V. zu Braunschweig. (Nach Mitteilungen von Herrn Kreisbeirat Gertis.) 2. über den „Ausbau der Volksschule“. 3. Verschiedenes. A. Meier.

Rastatt. Samstag, den 14. Juli, 2½ Uhr, nachm. Tagung im Neuen Braustüble in Rastatt. L.-D.: Berichterstattung über die letzte D.-A.-Sitzung. Fällige Vereinsbeiträge wollen auf das Postcheckkonto des Rechners Hptl. Adolf Weibel, Rosenfels, Konto Nr. 77295 Karlsruhe einbezahlt werden. Konferenzbeiträge sind nicht einzubezahlen. Brauchle.

Säckingen und S.-W. Unsere gemeinsame Tagung findet statt am Samstag, den 14. Juli, in der „Sonne“ in Hottingen. Beginn nachm. etwa halb 3 Uhr. Herr Müller in Hfingen wird sprechen über „Arbeiterdichter“. Beiträge für den gemütlichen Teil sind sehr willkommen. Die Mitglieder werden um rege Beteiligung gebeten. Angehörige mitbringen! Etwa um 1 Uhr wird von Rheinfelden ein Verkehrswagen abgehen über Murg-Hänner. Kosten ab Rheinfelden und zurück etwa 2,50 Mk. Die anderen Orte entsprechend weniger. Bis spätestens Dienstag muß der Erstunterzeichnete von jedem Ort Mitteilung haben, wer mitgeht. Kuhn, Schlageter.

Sinsheim. Tagung am Samstag, 21. Juli, ½3 Uhr, in der Reichskrone. L.-D.: 1. Vortrag: Beamten und Reichsheimstätten. Oberl. Bögel. 2. Bericht über die V.-V. des D. L.-V. in Braunschweig. Hptl. Schmidt-Neckarbischofsheim. 3. Berichterstattung über die Generalvers. der Krankenfürsorge, Hptl. Kuhn. 4. Konfraternitas und Unfallversicherung, Hptl. Ziegler-Babst. 5. Verteilung der bestellten Bücher von Hördt. 6. Verschiedenes. Die Schulkandidaten des Bezirkes werden zu einer wichtigen Besprechung vollzählig erwartet. Münz.

Stöckach. Die Mitglieder mache ich auf die Kreis-konferenz in Radolfzell am 21. Juli, aufmerksam und bitte wegen der Wichtigkeit des Vortrages um rege Beteiligung. Stoffler.

Markgräfler Singtreffen. Am 22. Juli in Sigenkirch. Ankunft so früh wie möglich. Wir bereiten das Herbstfest in Hölstein vor. Instrumente mitbringen. Wer eine lange Bahnfahrt hat, melde sich bei mir. Er wird dann schon Samstag abends aufgenommen. Fahrt mit der Kandertalbahn bis Kandern. Empfang im Schulhaus Sigenkirch. Martha Edelmayr.

Angenehme preiswerte Urlaubstage bieten folgende Gast- und Pensionshäuser:

Feldberg

Besucht **Hotel und Kurhaus Hebelhof** und **Gasthaus Grafenmatt.**

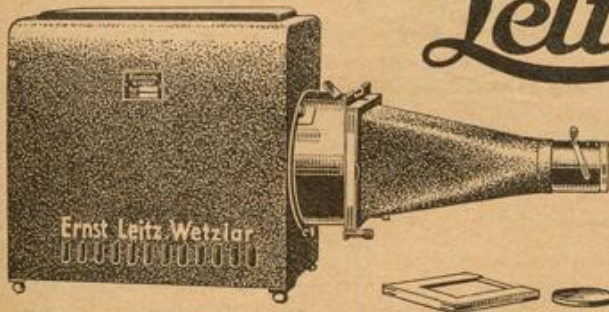
Schwarzwald

Telef. 1 und 3

Prospekt durch den

Besitzer **Gottfried Schlageter.**

Diapositiv-Projektionsapparate IV b und IV c für kleinere Schulen und Vereine



Leitz

Erstklassige Leistungen * Mässiger Preis
Leicht transportabel * Anschluss an jede Lichtleitung
Filmstehbild- und Mikroprojektion durch entsprechende Vorsätze ermöglicht
Fordern Sie kostenlos unsere Liste Nr. 3618

Ernst Leitz, optische Werke Wetzlar.

Lieferung und Vorführung durch die Fachgeschäfte.

Die beliebtesten Schulstifte

„Rafael“ in 3 Härten: 1—3
„DESSIN“ in 4 Härten: 1—4
„VULCAN“ in 5 Härten: 1—5
„JUPITER“ in 5 Härten: 1—5

Schutzmarke
zwei Hämmer:



JOHANN FABER

NÜRNBERG

Brause

Federn

kleine
Ornament
1mm



Cito
461, 4611



Rüstiker
647



Unsere fein Dünnlinien
Dipstiftfabrik

Anleitung in Ledergehäusen kostenlos

Brause & Co. Isertal

Mustergültige Flügel Klaviere u. Harmoniums

liefert die wissenschaftlich hervorragende
und in ihrer alten gediegenen Hand-
werkskunst bekannte Klavierfabrik

Carl A. Pfeiffer, Stuttgart

Silberburgstraße 120, 122, 124a und Herderstraße

Mäßige Preise / Günstige Zahlungs-
bedingungen / Tausch / Miete / Instand-
setzungen / Stimmungen in Stadt und
Land / Zuverlässige, fachmännische Be-
ratung / Gegründet 1862

Prima Motorrad

(India 1000 eben mit großem
Vermögen) für Gebirge besonders
geeignet, umhändelbar billig ab-
zugeben. (Volle Garantie).

Rektor Böhler, Kirrlach.

Schuster & Co.
Markneukirchen
Nr. 145



Kronen-Instrumente
und
Saiten
Hauptkallg.
Irei Rabatt für
Lehrer. Teilszahl.



35 Männerchöre

Taschenformat, die besten Sätze,
dazu Ständchen, Gradlieder usw.
Preis 40 Pf. Dirlg. 15% Rab.
Gegen 20 Pf. in Marken 1 Expt.
frei zugestellt.

E. Walch, Mannheim
Dammstr. 27.

Pianos

Qualitätsmarken
Vorteilhafte Preise
Reichhaltige Auswahl
Bequeme Teilzahlungen
Franko Lieferung

Heckel, Pianohaus

— gegründet 1821 —
Mannheim, O 3, 10
Kunststrasse.
Lieferant der Badischen und
Bayrischen Beamtenbank.

Welcher Kollege

in Mannheim bereitet sich mit auf
das Abitur vor? Angebote unter
Sch. 4452 an die Konkordia A.-G.,
Bühl (Baden).

Tausch.

Kath. Lehrer im Einzigtal sucht
mit Kollegen im Unterland zu
tauschen. Geboten wird schöne
und billige 4-Zimmerwohnung,
Garten, Keller, Speicher, elektr.
Licht, Bad. Gewünscht wird eine
3- oder 4-Zimmerwohnung. An-
gebote unter Sch. 4449 an die
Konkordia A.-G., Bühl (Baden).

Günstige Gelegenheit. Teppiche

Räucher, Divan- und Steppdecken
liefert größtes Spezialhaus
in 10 Monatsraten.
Laufende Dankschreiben vorliegend.
Schreiben Sie sofort unt. S. W. 2249
an Invalidenbank, Ann.-Exped.,
Stuttgart.

12 photographische Bilder des nördlichen Schwarzwaldes

Größe 9x7 cm

In Mäppchen Mk. 1.—

- | | |
|--------------------------|----------------------|
| 1. Hornisgrinde | 7. Blättig-Kapelle |
| 2. Herrenwieser See | 8. Sand-See |
| 3. Herrenwies | 9. Hertha-Hütte |
| 4. Schwarzenbachtalperre | 10. Mehliskopf-Turm |
| 5. Badener Höhe | 11. Burg Alt-Windeck |
| 6. Mummelfee | 12. Bertelsbachfälle |

Als Anschauungsmittel, sowie für Geschenkwzwecke vorteilhaft geeignet.
Zu beziehen von der Konkordia A.-G., Bühl/B.

Für die Sommerreise!

Alle Fahrpläne, Reiseführer (Baedeker,
Grieben, Woerl) und Unterhaltungsbücher
liefert rasch die Buchhandlg. Konkordia A.-G.

Genussreiche
Stundenverschafft
ein
Harmonium
Grösse Auswahl
Versand n. allen Stationen
H. Maurer
Karlsruhe i/B.
Kaiserstr. 176
Kataloge kostenlos.

Herren- und Damenstoffe

liefert in jeder Qualität äußerst
preiswert bei Zahlungsvereinfachung
Melde & Co. — Tuche —
Futterstoffe
Cottbus 4
Fordern Sie franco gegen franko
unserer reichhaltige Musterauswahl
mit Angabe d. Verwendungszwecke

Günstige Gelegenheit!
für Mittelschulen, Volksschulen, Lichtbildgemeinschaften!
Grosse Benzinger'sche Lichtbildersammlung
938 ausgewählte Lichtb. f. geogr. Unterricht noch ungebraucht
sehr billig, auch in Teilzahlungen abzugeben, eventl. auch Abgabe
einzelner Abteilungen!
Interessenten wollen sich melden unt. **Sch. 4451** an Konkordia A.G.
in Bühl (Baden).

Heiratsanzeigen
(keine Gesuche)
Verlobungs-
und
Todes-Anzeigen
aus Mitgliederkreisen gehören
in die Badische Schulzeitung
Für derartige Inserate
werden 20 Proz. Rabatt vergütet.

Albrecht Költzsch, Dresden 20
Uhren, Gold- und Silberwaren
Vertrags-Firma von 50 Beamten-
Vereinen
„Sprechmaschinen“
Haus-Uhren
Herstellung nach jeder Angabe
Eigene Werkstätten im Hause
Preisliste umsonst, kul. Bezugsbed.



Troche Gesichter



durch gute Kleidung!
Gute Kleidung
sofort!

Kleider-Damen-Jugend-Sport-Bekleidung
Beamte ohne Anzahlung

KAUFE GUTER ZAHLE SPÄTER

Deutsche Bekleidungs-Gesellschaft
MANNHEIM · O 2 2 · PARADEPLATZ · NEBEN DER HAUPTPOST ·
KARLSRUHE · KRONENSTR. 40 · ECKE MARKGRAFENSTR.

Lehrmittel
die wir wegen Räumung des Lagers anlässlich der Inventur
bis zu 50% billiger
abgeben.

Bopp: Physikalischer Apparat für einfache Schulverhältnisse mit 58 Nummern, vollständig in Kiste	statt 85.—	60.—
Bopp: Apparat zur Mechanik der starren Körper und Mechanik der Flüssigkeiten und Gase	statt 80.—	55.—
Bopp: Einfacher, chemischer Apparat mit 40 Nummern	statt 60.—	45.—
Saugpumpe aus Glas auf Holzstativ ohne Wanne	statt 14.—	7.—
Druckpumpe aus Glas auf Holzstativ ohne Wanne	statt 14.—	7.—
Druckpumpe montiert mit Blechwanne	statt 14.50	7.50
Saugpumpe montiert mit Blechwanne	statt 13.50	7.—
Apparat zur Darstellung des Seitendrucks vom Wasser	statt 3.—	1.20
Glas-Rezipient mit geschliffenem Rand \varnothing 16 cm	statt 2.70	1.50
" " " " \varnothing 14,5 cm	statt 2.60	1.50
" " " " \varnothing 15 cm	statt 2.60	1.50
" " " " \varnothing 10 cm	statt 2.40	1.20
Isolierstuhl zum Experimentieren mit der Influenzmaschine	statt 6.—	4.—
Reflexionsapparat nach Müller, 15 cm Radius	statt 11.—	6.—
Waage zur Bestimmung des spez. Gewichts nach Dr. Mohr	statt 45.—	30.—
Dynamo mit Handantrieb, starke Ausgabe	statt 47.—	30.—
Tellurium , Fabrikat Röhrl	statt 80.—	70.—
Wärmeleitungsapparat auf Stativ (mit 6 verschiedenen Horizontal-Metallstäben)	statt 18.—	14.—
Sammlung von 50 verschiedenen Gesteinen	statt 50.—	35.—
25	statt 30.—	20.—
Harms, Schulkarte von Mitteleuropa mit neuen Grenzen	statt 4.—	32.—
Bamberg, Wirtschaftskarte von Mitteleuropa	statt 42.—	33.—
Einfache Wandtragarme für Anschauungsbilder ohne Halter, das Paar	statt 3.—	1.50
Für 3 Landkarten das Paar	statt 2.10	1.60
Für 4 Landkarten das Paar	statt 2.90	1.50
Für 5 Landkarten das Paar	statt 3.50	2.—
Für 6 Landkarten das Paar	statt 4.20	2.50
Aufbewahrungsvorrichtung für 20 Turnstäbe aus Holz	statt 8.—	5.—
Farbige Stereoskop-Bilderserien (Chromoplast Inh. 6 St. 12	statt 3.—	2.50
	statt 5.—	4.—
Original Rosse Bildhalter , zusammenklappbar und "an jeder Stelle zu befestigen"	statt 13.—	9.—

Zum 11. August
empfehlen wir die wertvolle Schrift:
Fr. Walter:
Die Deutsche Republik im Spiegel ihrer Verfassung
70 Seiten, Preis \mathfrak{M} 1.20

Der Verfasser gibt hier eine leicht verständliche Einführung in die Grundgedanken der Verfassung. Er schildert zuerst die Entstehung der Reichsverfassung, kennzeichnet dann in drei Hauptabschnitten den Inhalt und würdigt am Schluss deren Bedeutung. Zur staatspolitischen Erziehung unserer Jugend eignet sich das Buch in hervorragender Weise.

Vom gleichen Verfasser außerdem:
Der Vertrag von Versailles
86 Seiten, Preis \mathfrak{M} 1.40

Eine übersichtliche und klare Schilderung der Ereignisse von 1914—1924. Da es die Probleme klar herausstellt, eignet es sich besonders für den geschichtlichen Arbeitsunterricht in den oberen Klassen. Aber den Friedensvertrag und dessen Entstehen eine der besten Schriften.

Verlag Konkordia A.-G. Bühl-Baden

Lieferungsmöglichkeit vorbehalten!
Konkordia A.-G., Abteilung Lehrmittel, Bühl/Baden.

Schnaken-Netze **Kreidehalter „Schwan“**
aus Aluminium, verstellbar. Sauber, praktisch und billig! (— 50). Konkordia A.-G., Bühl (Baden).



einzigster Schutz geg. Schnaken
Prospekt und Stoffmuster gratis
Julius Kiehn
Frankfurt a. M.
Töngesgasse 6.

Steppdecken
(In. Wollfüllungen, Fabrikpreise)
Steppdeckenfabrik S. Robert
Duderstadt. Preisliste frei.
Musterkarten gegen Rücksendung.

Pianos
Flügel u. Harmoniums
nur altbewährte Fabrikate.
Teilzahlung + Frankolieferung
Kataloge kostenfrei

Pfeiffer Heidelberg seit 1865
Hauptstr. 44

Konkordia A.-G. für Druck und Verlag, Bühl/Baden. Direktor W. Vesper. — Für den Inseratenteil verantwortlich P. Buchgraber.